



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.hobbitpresse.de](http://www.hobbitpresse.de)



DELEMHACH

EMILIE NIKOTA

THE  
HOUSE  
WITCH

Der Koch des Königs



Aus dem Amerikanischen von  
Violeta Topalova und Sabine Reinhardus

KLETT-COTTA

Hobbit Presse  
www.hobbitpresse.de  
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH  
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart  
Fragen zur Produktsicherheit: produktsicherheit@klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The House Witch« im Verlag Podium Publishing, New York  
© 2022 by Nikota Publishing House Inc.  
Für die deutsche Ausgabe  
© 2026 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart  
Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text und  
Data Mining i. S. v. § 44 b UrhG vorbehalten  
Cover: Birgit Gitschier, Augsburg  
unter Verwendung einer Illustration von © Vera Drmanovski,  
Farbschnitt Erstauflage: © Vera Drmanovski;  
Vorsätze: Birgit Gitschier, Augsburg, unter Verwendung mehrerer  
Illustrationen von © Vera Drmanovski  
Vignette im Inhalt: © iStock/Stoker  
Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen  
Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-608-96671-8  
E-Book ISBN 978-3-608-12493-4

*Diese Geschichte ist Sigs und meinen Eltern gewidmet.*

Sigs, dir danke ich für deine Unterstützung bei der Verwirklichung meines lang gehegten Traums. Dafür, dass du mich auf die Idee gebracht hast, neue Wege einzuschlagen, um ihn zu erreichen, und dass ich dich stören durfte, wann immer mich die Begeisterung packte oder ich mich in eine Sackgasse verlieh und jemandem davon erzählen musste. Ich liebe dich und hoffe, dass du bei all meinen zukünftigen Projekten auch so nachsichtig mit mir bist!

Meinen Eltern, die mir eine gesunde Erziehung angedeihen ließen und eine Liebe für die Fantasie, das Staunen und natürlich für das Essen. Eure bedingungslose Liebe und Geduld sind mein Quell der Magie, für den ich euch gar nicht genug danken kann.

Ich habe großes Glück, von so vielen großartigen Menschen umgeben zu sein.



## Vorbemerkung zu den Anredeformen

Wie bei Hof üblich gibt es hier die ehrerbietige Anredeformen »Ihr« gegenüber König, Königin, Adel und hochgestellten Persönlichkeiten, daneben das »Du« gegenüber einfachen Leuten. Die Anredeformen in diesem Buch entwickeln sich der Handlung entsprechend dynamisch, sodass sich zum Beispiel König und Koch im späteren vertraulichen Gespräch auch »duzen«, wie auch die Ritter, die zur Strafe für den Koch arbeiten müssen, auch teils geduzt werden. Die jeweilige Situation ist ausschlaggebender als die Hierarchie bei Hofe.



## KAPITEL 1

# FIN



Die treu ergebenen Bürger des Königreichs Daxaria beschrieben ihre Heimat gern als ein liebenswertes Chaos. Die Bewohner des feindlichen Königreichs Troivack, hinter dem Alkidischen Meer gelegen, bezeichneten die Leute des benachbarten Kontinents hingegen lieber als »chaotische Vollidioten«. Das hing vor allem mit dem Durcheinander der Straßen und Dörfer zusammen, die ebenso logisch in der Landschaft verstreut worden waren wie etwa ein Schaf, das über die Weide springt. Obwohl die bauliche Ordnung des Landes im Großen keinen rechten Sinn erkennen ließ, lagen die vier Städte Daxarias einigermaßen vernünftig an den Grenzen im Norden, Osten, Westen und Süden.

Das Königspaar von Daxaria regierte vornehmlich von seinem Hauptsitz aus, der im Norden des Landes lag, westlich der gut befestigten Stadt Austice. Im Laufe ihrer beinahe fünfzehnjährigen Regentschaft hatte sich das Paar die Verehrung und den Respekt seiner Bürger erworben.

An einem ausgesprochen schönen sonnigen Tag im Frühjahr saß der König von Daxaria mit seinen Ratgebern zusammen, um sich mit ihnen über die Gerüchte eines bevorstehenden Angriffs aus Troivack zu besprechen. Er hatte nicht die geringste Ahnung, dass soeben der erste einer Reihe neuer Angestellter im Schloss eingetroffen war.

Ein schwer beladener Holzkarren rumpelte bis an den Rand des Küchengartens. Der kleine, dicht behaarte Kutscher kraxelte mit einem unzufriedenen Grunzen vom Kutschbock herab. Er machte sich un-

verzüglich daran, die weichen Säcke, die sein Fahrgast auf der Lade-  
fläche deponiert hatte, ins smaragdgrüne Gras zu schleudern.

»Ich lade selbst ab«, rief der Fahrgast, ein hochgewachsener junger  
Mann, der vom Wagen sprang und einen der Säcke auffing, bevor er  
im Gras landete.

»Dann aber schnell. Welcher Spinner nimmt denn einen Besen mit  
auf die Reise?« Der Kutscher zog sich die speckigen Hosen hoch und  
lehnte sich ungeduldig an den Esel.

»Du wohnst nicht zufällig hier im Schloss, oder?«, erkundigte sich  
der junge Mann.

Der Kutscher blinzelte in der Mittagssonne und versuchte verdros-  
sen, einen Eindruck vom Gesicht des Fremden zu erhaschen.

»Seh ich vielleicht aus, als würde ich in einem so vornehmen Stein-  
haufen wohnen?«

»Ich habe in meinem Leben schon jede Menge unangenehmer Über-  
raschungen erlebt. Eine weitere erspare ich mir gern«, murmelte der  
Passagier hörbar, mehr an sich selbst als an den Kutscher gewandt,  
während er die letzte Tasche herabhievte.

»Na, jetzt reicht's aber, du ...!« Doch die scharfe Antwort wurde  
durch die Ankunft einer korpulenten Frau unterbrochen, die in wei-  
ßer Schürze und einem Wollkleid den Gartenweg entlang auf sie zu-  
geeilt kam.

»Seid Ihr Finlay Ashowan, der neue Koch?«, rief sie leicht außer  
Atem, während sie sich die Hand an der Schürze abwischte. Sie blin-  
zelte in die Sonne und versuchte ebenfalls, einen Blick auf das Gesicht  
des Neuankömmlings zu werfen.

»Sagt einfach Fin zu mir, und richtig, ich bin der neue Koch. Ihr seid  
die Hausdame nehme ich an?«

»Meine Güte, Ihr klingt aber jung! Ja, ich bin Ruby.«

Der neue Koch schulterte drei Säcke und nahm mühelos einen vier-  
ten und den Besen in die Hand. Obwohl auf dem Boden noch einige  
Säcke lagen, schien ihn das wenig zu kümmern, als er sich kurz zum  
Kutscher umwandte.

»Wiedersehen, Kip. Auf dass wir nie mehr miteinander sprechen müssen.«

»Siehst aus wie 'ne Vogelscheuche, du Mistkerl, hoffentlich machst du dir vor Angst in die Hosen!«, ertönte Kips an seinen Rücken gerichtetes Geschimpfe.

Fins Antwort bestand in einem steil in die Höhe gereckten Mittelfinger jener Hand, die bereits drei Säcke hielt.

Der Fahrer erging sich in einer weiteren Flut von Schimpfwörtern, während sein Fahrgast sich zwischen den erdverklebten Gemüsepflanzen und Flecken von Kräutern entfernte, von denen lediglich erste grüne Sprossen zu sehen waren.

Als Fin über die Schwelle in die Küche trat, dauerte es einen Moment, bis seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und er das Chaos ringsum genauer in Augenschein nehmen konnte.

Es herrschte ein Heidenlärm, denn alle in der Küche schrien wild durcheinander, und jeder wurstelte vor sich hin, ohne dass die Aufgabe, mit der er beschäftigt war, das Geringste mit der Arbeit der anderen zu tun gehabt hätte.

Zwei Mägde in rosafarbenen Wollkleidern und hellblauen Schürzen füllten Gemüse in einen Eimer mit Wasser und plapperten ange-regt. Vor einer gewaltigen Feuerstelle an einem mächtigen langen Holztisch saß dicht gedrängt eine Gruppe von Rittern. Sie bedrängten johlend eine junge Frau, die mit zitternden Händen einen Berg roter Äpfel zu schälen versuchte.

Die Knappen der Ritter vertrieben sich derweil die Zeit mit Ballspielen. Sie warfen sich eine Kartoffel zu und lachten und schwatzten munter.

Drei ältere Mägde kicherten miteinander, während sie Mehlsäcke an der einzigen Wand mit einem großen runden Fenster stapelten, aus dem Licht auf den Boden mit den großflächigen Steinen fiel. Es beleuchtete auch die langen Holzbalken an der gewölbten Decke und die Gesichter der restlichen Anwesenden. Aber keines dieser Gesichter sagte dem Neuankömmling irgendetwas.

Erst in diesem Moment fiel Fins Blick auf die einzige ruhige Person in dem ganzen Tumult.

Die Frau in einem violetten seitlich geschlitzten Gewand stand in der Ecke neben der gewölbten Tür, die, wie er vermutete, in einen Gang des Schlosses führte. Ihr dichtes schwarzes Haar war halb zurückgekämmt, die andere Hälfte fiel ihr offen über die Schultern. Ihre dunklen Augen waren auf ihn gerichtet, und ihre goldenen gedrehten Ohrstecker schimmerten im bleichen Frühlingslicht. Sie lächelte ihn verhalten an und hob eine Braue, während sie ihn sichtlich interessiert musterte. Ihre Miene schwankte zwischen Belustigung und Taxieren.

Der neue Koch setzte seine Taschen ab, verschränkte die Arme vor der Brust und blickte auf die Hausdame. Die drehte sich um und blinzelte überrascht zu dem vor ihr stehenden Mann hoch, während sich ihre Augen allmählich an das Halbdunkel gewöhnten.

»Ich *dachte* ja schon, dass Ihr eine junge Stimme habt!«, stieß sie ein wenig verwundert hervor, als sie den Mann jetzt genauer ansah.

Er hatte leuchtend rotes und ziemlich kurz geschnittenes, seitlich gescheiteltes Haar. Seine leicht schrägen durchdringend blauen Augen mit goldenen Sprenkeln wanderten langsam über alle Anwesenden hinweg, und dabei tippte er mit dem Zeigefinger auf seinen mit blassen Sommersprossen übersäten Arm.

Er war hochgewachsen, schlank und geschmeidig und keine dreißig Jahre alt.

»Das muss ein Missverständnis sein, Ihr könnt doch wohl kaum ...«, setzte Ruby an, sichtlich perplex, dass der Koch des Königs von Daxaria so jung und ... gutausschend sein sollte.

»Ich werde Euch den unterzeichneten und versiegelten Brief meines Vorgängers zeigen. Und dann möchte ich, dass alle aus meiner Küche *verschwinden* mit Ausnahme der Hausdame.« Sein gepresster Tonfall zeigte deutlich, wie sehr er dagegen ankämpfte loszubrüllen, und führte dazu, dass ihn alle mit einer Mischung aus Achtung und Belustigung musterten.

Knurrend griff er in den Sack, den er in der rechten Hand trug, und zog eine Schriftrolle hervor.

»Hört mal, junger Mann, Ihr könnt hier nicht einfach mein Personal herumkommandieren und schon gar nicht die Ritter, Herrgott noch mal ...«

Er hielt Ruby nun die Schriftrolle vors Gesicht und wartete, bis sie stotternd zu sprechen aufhörte und ihm das Papier entriss.

Sie entrollte es in wütender Stille und bewegte die Lippen, während sie las. Als sie dort herauslas, wie der vorherige Koch den jungen Mann in höchsten Tönen pries und unmissverständlich erklärte, er habe ihn eingestellt, wurde sie blass.

Sie rollte das Papier wieder zusammen und hüstelte leicht verlegen.

»Mylady und Sirs, das ist Finlay Ashowan, der neue Königliche Koch.« Ruby drehte sich um und knickte erst zu der Dame am Fenster gewandt und anschließend in Richtung der Ritter.

»Seid willkommen, Koch. Wir sind gespannt, ob Ihr etwas an dem hundsmiserablen Bier hier verbessern könnt, was?« Der größte der Ritter, dessen breite Brust in einem Harnisch steckte, baute sich zu voller Größe auf. Als er seinen Krug in einem Zug leerte, tropfte das Bier in seinen schwarz-grau melierten Bart.

Links neben ihm am Tisch stand, noch immer zitternd, die junge Magd und wich zurück, als er sich erhob.

Fin runzelte die Stirn, neigte dann aber den Kopf, zunächst zu der geheimnisvollen Dame in Violett und dann zu den Rittern.

»Wenn jetzt alle die Küche verlassen könnten, ich muss mich mit der Hausdame besprechen, um die Mahlzeit für Seine Majestät vorzubereiten«, sagte er knapp und mit Blick auf die Ritter. »Du da.« Er zeigte auf die Magd, die gerade drauf und dran war, sich beim Apfelschälen in die Finger zu schneiden. »Bitte geh in den Garten und pflück mir etwas Pfefferminze, Salbei und Kamille.«

Sie ließ klappernd zuerst das Messer und dann den Apfel fallen und huschte eilig um den Tisch herum. Anschließend hastete sie am neuen

Koch vorbei und durch die Tür hinter ihm ins Freie hinaus, ohne sich noch einmal umzublicken.

So früh im Jahr waren im Garten nur erste Sprossen zu sehen, aber es fiel niemandem ein, darauf hinzuweisen.

Die Ritter brachen alle in Lachen aus und witzelten untereinander über die offensichtliche Not der Magd, während sie langsam mit ihren Knappen aus der Küche stolzierten, da ihr »Spielzeug« nun verschwunden war. Mit unsicheren Blicken auf die Hausdame verließen die Mägde ebenfalls den Raum und flüsterten leise miteinander.

Nur die Frau im violetten Kleid war zurückgeblieben, und als schließlich nur noch sie selbst, Fin und Ruby in der Küche übrig waren, ging sie langsam zu den beiden hinüber.

Zu seiner Überraschung stellte er fest, dass die Ohringe ihr einziger Schmuck waren, obwohl sie ihm doch als Lady vorgestellt worden war. Ihre olivfarbene Haut war sanft und makellos, die dunklen Augen blickten durchdringend, ihr Lächeln war schwer zu deuten, und sie fing langsam an, Fins ohnehin schon angespannten Nerven zuzusetzen.

Deswegen fiel ihm auch erst ein, sich vor ihr zu verbeugen, als sie unmittelbar vor ihm stand.

»Ich bin Viscountess Annika Jenoure. Freut mich sehr, Eure Bekanntschaft zu machen«, erklärte sie und bedachte ihn mit einem hoheitsvollen Kopfnicken.

Fin schwieg und fragte sich insgeheim, warum sie überhaupt noch in der Küche war, als sie ihn plötzlich strahlend anlächelte. Statt wie die meisten Männer völlig überwältigt von ihrer Schönheit zu sein, legte er die Stirn in Falten.

»Habe ich Euch etwa irgendwie verärgert?«, fragte sie leichthin, und ihr Blick wanderte über sein kupferfarbenes Haar.

»Nein. Mit allem Respekt, Mylady, aber ich muss gleich mit der Arbeit anfangen, wenn der König heute Abend ein ordentliches Essen haben soll.«

Für einen Augenblick wirkte sie wie aus der Fassung gebracht, doch

dann lächelte sie ihn deutlich zurückhaltender an, nickte, drehte sich um und verließ die Küche.

Kaum waren ihre Schritte verklungen, als Ruby auf ihn losging. »Was zum Donnerwetter stimmt eigentlich nicht mit Euch?«, fragte sie laut, gerade als die junge Magd wieder durch die Tür hinter Fin hereingestürzt kam. Ohne sich nach ihr umzudrehen, musterte er die Hausdame mit schmalen Augen, bis sie schließlich den Kopf senkte.

»Koch, ich habe die Kräuter für Euch gefunden – allerdings in einem Sack auf dem Rasen weiter weg!«, keuchte die Magd.

»Gut. Nimm bitte die Minze und die Kamille und brüh einen Tee für uns auf. Wir sprechen jetzt darüber, was der König am liebsten zu sich nimmt und wie viele Adlige und Bedienstete hier im Schloss wohnen.«

Die beiden Frauen wechselten einen kurzen Blick, bevor sie ihn erstaunt ansahen. »U-und was ist mit dem Salbei, um den Ihr gebeten habt?«, fragte die Magd zögernd.

»Um den kümmere ich mich später.« Fin löste die Arme und wies auf den unaufgeräumten Küchentisch. Beide Frauen machten sich wortlos an die Arbeit, obwohl ihnen eine Menge Fragen und Gedanken durch den Kopf gingen.

Eine Stunde später, als die Besprechung in der Schlossküche beendet war, eilte Ruby, die Hausdame, davon, um drei neue Diener und eine neue Kammerjungfer der Königin zu begrüßen. Alle vier waren kurz nach Fin im Schloss eingetroffen.

Die junge Magd, die dabei gewesen war, als der neue Koch seine Anweisungen erteilt hatte, hieß Hannah, und sie war die Erste, die Fin in seine Dienste nahm. Sie erhielt den Auftrag, die Trinkkelche für die Abendmahlzeit zu polieren, und machte sich munter und mit federn-dem Schritt an die Arbeit, da nun ihr Arbeitsplatz von gewissen Ritt-tern frei war.

Fin selbst war ebenfalls in aufgeräumter Stimmung. Nach rund drei-ßig Minuten hatte er die Debatte darüber, wie viele Leute er in seiner Küche benötigte, für sich entscheiden können. Um die Mahlzeiten für

die zweihundert Bediensteten des Schlosses und die einhundert Adligen, die sich hier aufhielten, zuzubereiten, hatte er lediglich vier Mitarbeiter für seine Küche angefordert und sich erst am Ende, als er sich Rubys lautstarke Bedenken nicht mehr länger anhören mochte, bereit erklärt, fünf einzustellen.

Bei der Frage, *wer* in seiner Küche mitarbeiten durfte oder wie *er selbst* seine Küchenhilfen auswählte, zeigte sich Fin hingegen weniger kompromissbereit. Dass Hannah in Zukunft für ihn arbeiten würde, stand schon fest, und was seine restlichen Mitarbeiter anging, wollte er sich bis Ende der Woche entscheiden.

Die Zubereitung des Abendessens für den heutigen Abend war bei seiner Ankunft so gut wie erledigt, und er erklärte, er wolle die Mahlzeit allein zu Ende kochen. Ruby war abgezogen und hatte ihrem Unmut leise Luft gemacht, indem sie ein paarmal vor sich hin geflucht hatte. Hannah war ihr nervös gefolgt und hatte dem neuen Koch einen entschuldigenden Blick zugeworfen.

Nun hob Fin die Deckel, spähte zweifelnd in die Pfannen, in denen das Essen garte, und rümpfte die Nase. Dann wandte er sich um, besah sich die Küche und stieß einen Seufzer aus.

Hier gab es noch eine Menge zu tun.

»Am besten lege ich gleich los. Die Luft ist rein!« Er richtete den Befehl an seine Taschen. Leise zitternd stellte sich der Besen gerade auf und fing an, den Schmutz zusammenzukehren, den die zahlreichen Leute eine Stunde zuvor hereingeschleppt hatten.

Fin ging zu der offen stehenden Küchentür und drückte sie fest ins Schloss. Falls jemand diese Tür berühren sollte, würde alle Magie im Raum sofort erlöschen. Er erteilte der Tür diesen Befehl, indem er mit dem Finger die schmiedeeiserne Klinke antippte.

Als er sich erneut der chaotischen und schmutzigen Küche zuwandte, stemmte er die Hände in die Hüften und biss die Zähne zusammen. Ein solches Maß an Schlendrian hatte er nicht erwartet.

Er schnippte mit dem Finger, und jedes Messer in der Küche nahm stramme Haltung an und begann, mit übermenschlicher Geschwin-

digkeit den übrig gebliebenen Haufen Äpfel zu schälen. Fin ging mit langen Schritten zu seinen Taschen und zog einen Armvoll getrockneter Kräuter hervor.

Den größten Teil davon legte er auf dem Sims ab, der an der gesamten Küchenwand entlanglief. Dort standen auch einige Schüsseln und Teller. Die Geschirrstapel hoben sich eilends in die Luft und ließen sich dann klappernd in den Regalen unter dem Sims nieder, wo sie eigentlich hingehörten. Sie taten das aus eigenem Antrieb, nachdem Fin eine Braue gehoben hatte.

Er legte die restlichen Kräuter auf den Tisch, wählte zwei davon und ging zu einem gusseisernen Topf, in dem ein geheimnisvoller Eintopf brodelte. Nachdem er erneut die Nase verzogen hatte, schwang Fin einen Holzlöffel. Er rührte ein paarmal und in präzisen Abständen in dem Gebräu, wandte anschließend seine Aufmerksamkeit dem Fenster zu und schüttelte den Kopf. Warum nur war er so unachtsam, was Vorsichtsmaßnahmen betraf?

Mit einem weiteren kurzen Tippen gegen die Glasscheibe erteilte Fin ihr den Befehl, sich zu verdunkeln, falls jemand versuchen sollte hereinzuspähen, während Magie im Raum wirkte.

Zufrieden nickend, drehte er sich wieder zur Küche, die rasch jenen ordentlichen Zustand annahm, den er im Sinn hatte. Die beiden Enden des roten Fadens, der die Borsten des Besens zusammenhielt, schlängelten sich nach oben, als wären sie zu Armen geworden, legten sich um die Taschen, die noch auf dem Boden standen, und beförderten sie in eine Küchenecke, bevor sie sich der nächsten Aufgabe zuwandten.

Wenig später war jedes einzelne Ding an Ort und Stelle, und allmählich erfüllten die herrlichsten Düfte die Küche, während Fin mehr und mehr Gerichte zubereitete. Obwohl der Himmel draußen dunkelte, wirkte die Küche zusehends gemütlicher und einladender mit dem gut geschürten Feuer und den Gerichten, die bald fertig zubereitet waren.

Mit einer schwingvollen Bewegung des Handgelenks streute Fin

eine letzte Portion Schnittlauch über die Suppe, und genau wie er es erwartet hatte, betraten in diesem Augenblick die ersten Diener die Küche.

Der Anblick, der sie völlig verdatterte, bestand jedoch nicht aus herumschwebendem Geschirr oder einer Reihe emsiger Besen, die wie von Geisterhand den Boden kehrten. Nein, es war die kaum wiederzuerkennende Küche, die sie einen Augenblick lang glauben ließ, sie befänden sich irgendwo anders.

Statt des gewohnten Chaos, dem fleckbespritzten Boden und den nicht minder schmutzigen Tischen, über denen fragwürdige Düfte in rauchgeschwängerten Wolken umhertrieben, betraten die Diener eine vollkommen saubere Küche. Es herrschte anheimelnde Wärme, nur vergleichbar mit dem Gefühl, in die Arme eines geliebten Menschen zu sinken. Allein dieser Anblick und die Empfindungen, die er auslöste, waren schon erstaunlich, aber dazu kamen noch die herrlichsten Aromen, die ihnen je in die Nase gestiegen waren und ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen.

Sämtliche Diener blieben wie angewurzelt stehen. Sie waren wie benommen, als Wellen der Behaglichkeit über sie hinweggingen und sie auf der Stelle in einen entspannten Zustand versetzten.

Das überwältigende Gefühl, nach Hause gekommen zu sein, breitete sich in ihnen aus, und es trat eine längere Stille ein, bevor Fin den Bann brach.

Er klatschte in die Hände, bis alle den Blick auf seine frische, blendend weiße Schürze und seine glänzenden Augen richteten.

»Dann fangen wir jetzt mal mit dem ersten Gang an, einverstanden?«

## KAPITEL 2

# OBLIGATORISCHE HELFER



König Norman von Daxaria rieb sich müde die Schläfen, als seine letzten Vasallen das Ratszimmer verließen. Er fühlte sich älter und erschöpfter als je zuvor. Sein Kopf pochte vor Schmerzen, er schloss die Augen und wäre um ein Haar auf seinem Sessel eingeknickt, als das unverkennbare Klopfen der Hausdame an der Tür ihn aufschreckte.

»Herein, Ruby«, rief er langsam und nahm eine aufrechtere Haltung an.

Die stämmige Frau war forsch und dafür bekannt, ihre Gefühle und Gedanken offen mitzuteilen. Außerdem verstand sich niemand so gut wie sie darauf, das Schlosspersonal zu organisieren, was wiederum zu einer deutlich effizienteren Verwaltung des Schlosses beitrug. Dabei mochte es bisweilen zwar ebenso chaotisch und planlos zugehen wie auf dem restlichen Kontinent, aber zumindest wurden Dinge erledigt.

Ruby machte einen tiefen Knicks, bevor sie sich hastig und mit fest verschränkten Händen aufrichtete – ein klares Zeichen, dass ihr etwas durch den Kopf ging.

»Nun, haben sich die neuen Bediensteten schon etwas eingewöhnt?«, erkundigte er sich und hatte insgeheim eine Vermutung, was sie beunruhigte.

»Die Diener taugen allesamt nicht viel, aber Devon wird ihnen schon zeigen, wie der Hase läuft. Die neue Magd ist ein richtiger Trampel, aber das liegt wahrscheinlich daran, dass sie noch sehr jung ist«,

erwiderte sie in einem Atemzug. Dann hielt sie ein wenig zu plötzlich inne.

»Und wie macht sich der Koch?« Der König unterdrückte ein Gähnen. Er hoffte inständig, dass der Bursche nichts vollkommen Dummes angestellt und beispielsweise versehentlich die Küche in Brand gesetzt hatte.

»Der führt sich auf, als würde ihm alles hier gehören!«, platzte Ruby heraus, und ihre runden Wangen verfärbten sich tiefrot.

Normans Lippen umspielte ein kurzes belustigtes Lächeln. »Das müsst Ihr mir schon genauer erklären, Ruby«, erwiderte er nach einer kurzen Pause sanft und ohne ihre Aufregung allzu ernst zu nehmen. Obwohl sie sich so gut darauf verstand, das Personal zu organisieren, hatte sie zugleich starre Vorstellungen, wie alle Arbeiten zu erledigen waren. Es wäre nicht das erste Mal, dass sie mit jemandem aneinandergeriet ...

»Na, also zuerst mal hat er sich mit dem Kutscher, der ihn hergebracht hat, herumgestritten. Das hätte mir schon eine Warnung sein sollen! Dann marschiert er einfach in die Küche und wirft mir nichts, dir nichts alle hinaus bis auf mich und eine der einfachen Küchenmägde! Sirs Taylor, Lewis und Andrews waren anwesend und Lady Jenoure ebenfalls. Und vorher hat er sie praktisch kaum begrüßt! Er weigert sich, mehr als fünf Helfer zu beschäftigen, und besteht darauf, sie ohne Rücksicht auf ihre vorherige Position auszuwählen. Und obendrein will er die Anzahl derjenigen beschränken, die Zutritt zu seiner Küche haben.«

Als Ruby ihren Bericht beendet hatte, war sie noch aufgebrachter und kämpfte sichtlich gegen den Drang an, vor Ärger über den neuen Kollegen auf und ab zu laufen.

König Norman stützte den Arm auf die Sessellehne und legte nachdenklich die Stirn in die Hand. »Und das ist alles?« Obwohl seine Stimme ruhig klang, war seine Aufmerksamkeit geweckt. Der vertraute Glanz in seinen haselnussbraunen Augen verriet, dass sein Verstand dabei war, seine mentale Erschöpfung zu meistern.

»Er hat sich erkundigt, ob es Speisen oder Zutaten gibt, die Ihr nicht vertrag, und anschließend hat er viele sonderbare Fragen gestellt, die Euch betreffen, die Königin, den Prinzen und ...«

»Was für Fragen waren das?« Mit einem Mal klang Normans Stimme nicht mehr gelassen und unbeteiligt. Stattdessen hatte sie einen Befehlston angenommen.

Ruby stockte kurz, als sie den neuen Tonfall vernahm, und wich unsicher zurück.

»Er hat nach Euren Lieblingsspeisen gefragt und danach, welchen Wein und welches Bier Ihr bevorzugt. Er wollte wissen, wann Ihr es trinkt, wie Ihr schlaft, wann Ihr aufsteht, und einiges mehr, was ich nicht zu beantworten bereit war, aber er ...«

Mit einem Ruck erhob sich der König. Er war von durchschnittlichem Wuchs und trug einen bis an den Hals zugeknöpften senffarbenen Seidenmantel, doch der spitz zulaufende Bart verlieh ihm staatsmännische Würde.

Gerade als er zu einer Antwort ansetzte, klopfte es leise an der Tür.

In Gedanken ganz mit den Informationen über seinen neuen Koch beschäftigt, erteilte der König geistesabwesend die Erlaubnis einzutreten. Als sich die Tür öffnete, stand niemand anders als Lady Annika Jenoure auf der Schwelle – die er ohnehin gerade hatte herbeirufen wollen.

»Ihr könnt gehen, Ruby.« Der König hielt den Blick fest auf Annika gerichtet, die ruhig und ausgeglichen wie immer wirkte. Sie war bereits zum Abendessen umgezogen und trug ein dunkelblaues Kleid mit silberfarbenen gesäumtem v-förmigem Ausschnitt. Eine Kette aus farblich passenden Saphiren lag um ihren Hals. Ihre dunkle Schönheit bot einen hinreißenden Anblick, und sie lächelte Ruby freundlich zu, als diese, noch rot von ihrer Tirade, an ihr vorbeimarschierte.

Kaum hatte sich die Tür geschlossen, wandte sich Annika mit ernster Miene dem König zu.

»Ich habe einiges über den neuen Koch erfahren«, erklärte er hastig mit leiser Stimme und gestrafften Schultern.

»Ein Spion ist er jedenfalls nicht«, erwiderte Annika gleichmütig. Der drängende Ton des Königs schien sie nicht zu beeindrucken.

Der König machte ein überraschtes Gesicht.

»Niemand, der so aussieht, hätte in Troivack überleben können. Nicht mal, wenn er ein Zauberer wäre«, erklärte sie und zuckte mit den Achseln.

»Ich habe auch auf diesem Kontinent hier Feinde, wie Ihr sehr wohl wisst«, erinnerte sie König Norman ernst, während er hinter dem langen Konferenztisch hervortrat und langsam auf sie zuing.

»Keiner von denen hätte sich damit abgegeben, die Empfehlung Eures früheren Kochs Luca zu fälschen, um sich Zutritt zum Schloss zu verschaffen. Sie hätten jemanden aus den unteren Rängen der Bediensteten, eine Magd oder einen Pagen, hergeschickt, der kein derartiges ... Aufsehen bei seiner Ankunft erregt hätte.« Annika legte die Hände zusammen und erwiderte den durchdringenden Blick des Königs.

Der wirkte nun nicht mehr überrascht, sondern vielmehr verwundert und verwirrt. »Sind sein Aussehen und Benehmen denn wirklich so sonderbar?«

»Für einen Mann sieht der neue Koch unglaublich zart aus. Und auch irgendwie ... elegant. Er hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit den üblichen dickbäuchigen, rotgesichtigen Köchen, die wir zur Genüge kennen.« Annika lachte kurz auf.

»Schön, schön. Ich werde meinen Magier bitten, dass er sich ihn einmal ansehen soll. Immerhin müssen wir uns heute keine Sorgen wegen seiner Kochkünste machen. Er wird uns erst morgen seine erste Mahlzeit servieren ...«

»Nun, Eure Majestät, nach seiner Ankunft hat er sich sofort an die Arbeit gemacht. Ihr werdet schon in den nächsten Minuten seine Gerichte kosten, es sei denn, ich hätte mich im Zeitpunkt des Abendessens geirrt.« Sie lächelte reizend, als der König seufzte und entmutigt die Schultern sinken ließ.

Zum dritten Mal an diesem Abend klopfte es an der Tür, und An-

nika raffte ebenso rasch wie anmutig ihr Gewand zusammen. Sie verneigte sich mit einem tiefen Knicks, als der König einen jungen Diener hereinrief.

»Gut, Lady Annika, ich werde für Euren Ritt morgen früh ein Pferd satteln lassen. Die Königin muss leider auf Eure entzückende Gesellschaft verzichten, da sie gegenwärtig unpässlich ist.«

Annika dankte dem König und richtete sich wieder auf. Sie zwinkerte dem jungen Diener zu, was beinahe dazu geführt hätte, dass er den Inhalt der kleinen Schüssel, die er hereintrug, verschüttete.

»Mein König, der neue Koch schickt Euch diese Brühe, die Ihr vor dem Essen zu Euch nehmen möchtet, zusammen mit diesem Glas Gewürzmilch.«

Der König setzte ein undurchdringliches Gesicht auf, warf einen schnellen Seitenblick auf die Schüssel und fragte: »Haben meine Vorkoster das schon probiert?«

»Ja, Eure Majestät, alle beide. Sie meinten, die Milch würde furchtbar schmecken, aber der Koch sagte, das sei eine Medizin. Sie fanden, dass die Suppe einen völlig unbekanntem Geschmack hat und köstlich ist.« Der junge Diener war höchstens sechzehn Jahre alt und trug seine Livree mit weinroter Kappe und passender Weste voller Stolz. Das bezeugte auch deren penibel gepflegter Zustand.

Der König fand sich stillschweigend mit dem Gedanken an seinen vorzeitigen Tod ab, während der Junge wartete, dass er die Gerichte kostete.

Die Milch schmeckte tatsächlich scheußlich, aber was den Geschmack der Suppe anging, hatten seine Vorkoster nichts beschönigt. Etwas Derartiges hatte er noch nie in seinem Leben gegessen. Sie war köstlich, aber das war es nicht allein. Sie schmeckte irgendwie ... zutiefst befriedigend. Als gäbe es Teile seines Magens, die vor diesem Augenblick noch nie wirklich gesättigt worden wären.

Als der König wenig später dem jungen Diener zusah, wie er das Geschirr zusammenräumte, blickte er seiner nächsten Mahlzeit schon mit weitaus mehr Neugier und Interesse entgegen als zuvor.

Im ersten, schwachen Licht der Morgendämmerung, das sich langsam durch die hohen runden Fenster hereinschlich, war Fin damit beschäftigt, Teig auf dem breiten Küchentisch auszurollen.

Ruby hatte sich am Tisch aufgebaut, die Hände in die Hüften gestemmt. Die Ader an ihrer Schläfe pulsierte sichtbar, die hellen blauen Augen in ihrem roten Gesicht blitzten, und sie machte den Eindruck, als könnte sie jeden Augenblick in die Luft gehen.

»Warum habt Ihr die ganze Küche umgeräumt und befohlen, dass zehn Eimer Wasser hereingebracht werden?« Vor unterdrückter Wut klang ihre Stimme heiser.

»Ich will, dass das gesamte Geschirr, jedes Tuch, jeder Topf, jedes Besteck, einfach alles, mit der Seifenlauge abgewaschen wird. Die neue Anordnung der Töpfe und Geräte in der Küche dient meiner höchstmöglichen Effizienz. Inwiefern ist das Eure Angelegenheit?«, fragte er ruhig, während er geschmolzene Butter auf den flach ausgerollten rechteckigen Teig tropfen ließ.

»WARUM?! WEIL ICH DIE HAUSDAME BIN, VERDAMMT NOCH MAL!«, kreischte sie und schlug mit den Händen auf den Tisch.

Ungerührt verstrich Fin eine weiße Creme auf dem Teig und verteilte dann geschickt klein geschnittene Erdbeerstücke darauf.

»Ich muss wissen, wo sich alles befindet, wenn ich das Essen rechtzeitig zubereiten soll. Ich koche den Großteil der Mahlzeiten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, da ist es wohl besser, wenn ich möglichst zügig arbeiten kann. Leuchtet Euch das nicht ein?«, entgegnete er leise. Er schob vorsichtig die Fingerspitzen unter den Teig und formte ihn langsam über der Creme und den Beeren zu einer dicken Rolle.

Ein Augenblick der Stille trat ein, und Fin, den Blick auf seine Arbeit geheftet, fragte sich kurz, ob die Frau in seiner Küche vor lauter Wut einen Herzanfall erlitten hatte.

Als er schließlich zu der Hausdame hinübersah und ihren verwirrten Gesichtsausdruck bemerkte, weiteten sich seine Augen überrascht.

Er wartete geduldig auf ihre Antwort.

»Ich ... verstehe ... was Ihr meint. Aber ...«, stieß sie mit kaum gebändigter Wut hervor, »wenn Ihr mehr *Personal* in der Küche zulassen würdet, wäre es überhaupt nicht nötig gewesen, alles *umzuräumen*.«

»Das wäre doch reine Verschwendung von Arbeitskraft. Weil ich die Küche umgeräumt habe, steht Euch jetzt mehr *Personal* im Schloss zur Verfügung. Nichts zu danken.« Fin nahm ein langes Messer, schnitt mit blitzschnellen Bewegungen die Teigrolle in schmale Scheiben und legte jede auf die Seite, sodass das hübsche Spiralmuster zu sehen war.

Er warf einen Blick auf Ruby, die sichtlich verblüfft war, wie schnell er die Rolle zerteilt hatte.

»Jedenfalls werden sich die fünf Helfer, auf denen Ihr bestanden habt, heute Morgen bestimmt nicht über Langeweile beklagen, glaube ich«, erklärte Fin, der nun die Scheiben in eine flache Pfanne gab und den Rest der geschmolzenen Butter darüber verteilte. Dann drehte er die Scheiben um und schob sie in den großen Ofen über der Feuerstelle.

Gleichzeitig zog er eine Pfanne mit einer Art goldfarbenem Omelett, gemischt mit grünblättrigem Gemüse, aus dem Ofen. Er streute ein sonderbares rostfarbenes Gewürz darüber und schnitt das Omelett in acht Teile. Anschließend goss er dampfenden Tee in eine Tasse und richtete die Omelettstücke auf zwei Tellern an. Einen schob er Ruby zu und stellte die Teetasse vor sie hin.

»Esst. Trinkt. Und dann gestattet mir bitte, die Bediensteten zu sehen und die fünf Helfer auszuwählen, zu denen Ihr mich verpflichtet habt.« Die Aufforderung klang eher wie ein Befehl, und hätte Ruby nicht so verwirrt auf die Speisen vor sich auf dem Teller gestarrt, hätte sie sich daran erinnert, dass sie wütend auf ihn war.

»Was ist das?«, fragte sie und nahm langsam die Gabel, die er ihr reichte.

Fin rieb sich mit der Rechten über das Gesicht und stützte leicht ermüdet die Ellbogen auf den Tisch. Hoffentlich musste er sich nicht jeden Morgen mit dieser Frau herumstreiten. Die war ja noch anstrengender als seine Mutter oder zumindest ebenso schlimm.

»Es ist was Gutes. Lasst es Euch schmecken«, sagte er wieder im Befehlston und fing selbst an, zu essen und eine schwarze Flüssigkeit zu trinken.

Einige Bissen später, nachdem sie die halbe Teetasse geleert hatte, meldete sich Ruby wieder zu Wort, diesmal allerdings deutlich ruhiger.

»Was sind das für Schnecken?«

»Die werden zum Tee serviert.«

»Ihr habt das Frühstück noch gar nicht vorbereitet?!« Alarmiert richtete sie sich auf.

»Mach ich gleich. Es dauert ungefähr eine Stunde, das Frühstück für alle zuzubereiten. Fleisch und Früchte sind einfacher ...« Er ging zu einem Sack, der an der Wand unter dem Fenster lehnte, und kehrte mit zwei Birnen an den Tisch zurück.

Ruby seufzte, als sie zusah, wie er beide Früchte blitzschnell in hauchdünne Spalten zerlegte.

»Wie kommt es, dass Ihr trotz Eurer Jugend so viel Talent besitzt?«, sagte sie halb zu sich selbst, als der junge Mann die Birnenscheiben kunstvoll auf ihrem halb leeren Teller drapierte.

Überrascht hob Fin eine Braue. Er war es nicht gewohnt, diese Frage gestellt zu bekommen. Oder deswegen zu lügen, nebenbei bemerkt ...

»Meine Mutter meint, ich hätte mich von Anfang an aufs Kochen verstanden. Mit etwas Unterricht habe ich die Rezepte und Techniken verfeinert, aber im Großen und Ganzen habe ich mir beinahe alles selbst beigebracht.« Er nahm einen großen Schluck aus der Tasse.

»Was trinkt Ihr da?«, wollte Ruby wissen, die ihre Teetasse geleert hatte.

»Etwas, dass Ihr niemals trinken solltet«, grummelte er so leise, dass sie ihn nicht verstehen konnte, während er das Gebräu schluckte.

»Wie bitte?«

»Das ist eine spezielle Medizin, für ... für mein Herz«, schwindelte er halbherzig, ohne sich um eine überzeugendere Lüge zu bemühen.

Er war ein Morgenmuffel und bekam vor seiner zweiten Tasse Kaffee die Zähne nicht auseinander.

»Ruby, wenn Ihr in Zukunft davon absehen könntet, mich morgens bei der Arbeit zu stören, bin ich imstande, die Mahlzeiten pünktlich zuzubereiten.«

Die Hausdame runzelte finster die Stirn. »Macht Ihr Euch denn gar nichts aus ein bisschen Gesellschaft?«

»Ich bin gern allein.«

Fin trug das schmutzige Geschirr zu den Eimern und tauchte die Teller ins Wasser. Das tadelnde Zungenschnalzen seiner Besucherin überhörte er geflissentlich.

»Sollen wir uns jetzt um die Küchenhilfen kümmern?«

»Wollt Ihr nicht erst das Frühstück zubereiten?«, fragte sie erstaunt.

»Das erledige ich nach der Wahl meiner Mitarbeiter. Die Königliche Familie wird frühestens in drei Stunden aufstehen«, fügte er hinzu, während er zur Tür eilte, sie öffnete und Ruby mit einem Wink bedeutete, ihm voranzugehen.

Kopfschüttelnd folgte die Hausdame der Aufforderung.

»Ihr seid der merkwürdigste Mann, den ich je kennengelernt habe.«

»Ich bin lieber der merkwürdigste als der schlimmste.«

»Vielleicht seid Ihr ja beides.«

Im Speiseraum der Bediensteten hatten sich Mägde und Diener in vier langen Reihen vor Fin formiert. Viele hatten noch Schlaf in den Augen, andere gähnten kaum unterdrückt.

Doch das kümmerte Fin nicht weiter.

»Jeder von euch streckt jetzt die Hände aus, mit den Handflächen nach oben«, ordnete er mit deutlich vernehmbarer Stimme an.

Überrascht folgten die Mägde und Diener der Aufforderung und bäugten neugierig den ungewöhnlichen neuen Koch, von dem sie alle schon so viel gehört hatten.

Er ging die Reihen ab, besah sich gründlich jedes Paar Hände und nahm gelegentlich auch die dazugehörigen Besitzer in Augenschein.

Als er die letzte Reihe abgeschritten hatte, machte er kehrt und ging auf demselben Weg wieder zurück. Am Ausgangspunkt angelangt,

gab er drei Frauen (eine davon war Hannah vom vorhergehenden Tag) und zwei Männern ein Zeichen, ihm zu folgen.

»Augenblick mal! Claire könnt Ihr nicht nehmen! Sie ist eine der besten Näherinnen im Schloss!« Ruby packte die Frau am Arm und riss sie rabiat zu sich.

»Dann muss ich eben mit diesen vier hier auskommen.« Fin zuckte die Achsel und machte Anstalten, den Speiseraum der Bediensteten zu verlassen. Von hier war es nur ein kurzer Weg zurück zum Ende des Ganges, an dessen Ende sich rechts die Küchentür befand.

»Ihr habt sie mit voller Absicht ausgewählt!«, brauste Ruby auf und verschränkte die Arme vor der Brust, bereit, sich auf ein weiteres Scharmützel mit ihm einzulassen.

»Ja, selbstverständlich. Ihr habt doch gesehen, wie ich auf ihr Gesicht gedeutet habe.«

»Das meine ich nicht! Ihr wusstet, dass ich sie Euch niemals überlassen würde, und nun soll ich mich einfach damit abfinden, dass Ihr nur vier Leute in der Küche habt.«

Jetzt platzte Fin der Kragen. Für einen einzigen Morgen hatte er mit zu viel Widerstand kämpfen müssen. Er drehte sich um, ging, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, zu Ruby hinüber und blickte streng auf sie herab. »Ich habe diejenigen mit den saubersten Fingernägeln ausgewählt, die allem Anschein nach auch am häufigsten ein Bad nehmen. Ich kenne keinen von ihnen und weiß nicht, welche Aufgaben sie hier im Schloss haben. Falls Ihr weiterhin sinnlose Forderungen stellt und anschließend einen Rappel kriegt, wenn ich Euch entgegenkomme, werde ich das Schloss noch vor dem Mittagessen verlassen. Ich mache Euch ja auch keine Vorschriften, wie Ihr Euer Personal organisieren sollt, solange meine eigene Arbeit nicht davon betroffen ist. Ich weiß, wie man eine Küche führt, genauso wie Ihr wisst, was Eure Aufgaben sind.«

Rubys Atem ging stoßweise, doch sie erwiderte kein Wort. Zufrieden wandte sich Fin um und führte die fünf neuen Mitarbeiter aus dem Speiseraum.

»Claire kann nur halbtags für Euch arbeiten! Sie steht weiterhin der Königin zu Verfügung, wenn sie ...«

»Soll mir recht sein!«, rief Fin gereizt und ohne sich umzudrehen.

Vor dem Speiseraum lehnte Lady Annika Jenoure im Dunkeln an der Wand. Sie hatte die gesamte Szene über die Arme verschränkt, mit wachsendem Interesse verfolgt und lächelte still vor sich hin.

*Das ist ja wirklich ein arroganter Mistkerl.*

## KAPITEL 3

# FÜR WIRBEL SORGEN



Ein breites Lächeln auf den Lippen öffnete Annika schwungvoll die Küchentür und erwartete, jene fünf völlig überarbeiteten Küchenhelfer vorzufinden, die Finlay Ashowan ausgewählt hatte; es war jedoch niemand da bis auf den neuen Koch, der herumhantierte. Er nahm ihre Anwesenheit mit einem kurzen Nicken und ohne die übliche Verbeugung zur Kenntnis und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu. Die weißen Ärmel seiner Tunika hatte er hochgerollt, und er war dabei, einen gemischten Salat aus Bohnen, Paprika und Käse anzurichten.

»Wo sind denn Eure Gehilfen?«, erkundigte sich Annika, während sie zum Küchentisch schlenderte und Reitgerte und Handschuhe ablegte.

Sie trug eine rostfarbene Weste mit passenden Hosen und eine schneeweiße Seidenkrawatte. Ihr Haar war hochgesteckt, und ihr einziger Schmuck bestand aus einer dunkel schimmernden Smaragdbrosche am Kragen. Wohl wissend, wie gut ihr die Reitkleidung stand, hob Annika erwartungsvoll eine Braue, als sie sich angriffslustig vor dem Koch platzierte.

»Die sind draußen und waschen Geschirr und Besteck«, gab er zurück und blickte finster auf die Reitgerte und die Handschuhe auf seinem Arbeitstisch. Zu ihrem Leidwesen war er offenbar weiterhin unempfindlich für ihre Reize.

»Warum erledigen sie das nicht hier drinnen?«

»Weil das Geschirr draußen schneller trocknet und sie mir so nicht in die Quere kommen.«

Lady Jenoure lachte. Dies brachte Männer dazu, verzückt innezuhalten und zu lauschen. Fin jedoch beließ es bei einem kurzen grimigen Blick, als er den Salat beiseitestellte, einen dunklen Brotlaib nahm und blitzschnell in Scheiben schnitt.

»Donnerwetter, Ihr arbeitet ja schnell!«

»Solange mich keiner stört«, murmelte er vor sich hin.

Annika verschränkte die Arme vor der Brust und verlagerte das Gewicht auf eine Hüfte.

»Habt Ihr keine Angst vor einer Rüge, wenn Ihr so grob zu einer Adligen sprecht?«

Fin schlug die Hände zusammen, um das Mehl abzuschütteln, und achtete nicht darauf, dass er Annikas makellosen Reitanzug weiß bestäubte. Er stemmte die Hände in die Seiten und musterte sie.

»Ihr werdet mir nichts tun, bis Ihr habt, was Ihr von mir wollt.« Als er ihrem Blick weder auswich noch sonst ein Zeichen von Einschüchterung zeigte, lachte sie gereizt auf.

»Was könnte ich wohl ausgerechnet von *Euch* wollen?« Sie funkelte ihn kampflustig an, und als Fin das Glitzern in den dunklen Augen sah, verspürte er unwillkürlich einen Stich in der Brust.

»Was immer es sein mag, das Ihr seit gestern, als Ihr mich zum ersten Mal angelächelt habt, von mir wollt«, erwiderte er gelassen.

»Ich bin freundlich und lächle jeden an.«

»Nein. Ihr habt Euch ohne ersichtlichen Grund bemüht, mir gegenüber vollendet zuvorkommend zu sein.«

»Ist ›vollendet zuvorkommend‹ nicht ein etwas komplexer Ausdruck für einen einfachen Koch?«

»Ist es Euch lieber, wenn ich im Gespräch mit Euch nur einfache Wörter verwende?«

»Vielleicht habe ich ja gelächelt, weil ich einfach nett zu einem Neuankömmling sein wollte«, gab Annika gereizt zurück, ohne auf seine Beleidigung einzugehen.

»Wenn jemand nicht mit den Augen lächelt, dann will er etwas von dir oder verheimlicht etwas.« Mit vorgebeugtem Kopf wartete Fin auf ihre Antwort.

»Ihr glaubt, ich verheimliche Euch etwas?«, fragte die Viscountess, deren Stimme inzwischen recht laut geworden war.

»... oder Ihr wollt etwas oder beides. Ihr vermeidet mitzuteilen, was es ist, und ich habe keine Zeit zu warten, bis Ihr Euch dazu durchringen könnt.« Fin hielt den Blick auf sie geheftet und wartete schweigend, während Lady Jenoure ihn sprachlos anstarrte.

»Die Art und Weise, wie Ihr gerade mit mir gesprochen habt, ist ein ausreichender Grund dafür, dass Ihr auf meinen Befehl hin Euer restliches Leben im Kerker verbringt«, erklärte sie schließlich und klang irgendwie beeindruckt und entsetzt zugleich.

»Etwas sagt mir, dass mehr als ein paar Worte von einem ›einfachen Koch‹ nötig sind, um Euch aus der Ruhe zu bringen.«

Fin drehte sich um, goss Tee in eine Tasse und reichte sie ihr.

»Was ist das?«

»Ein besonderer Tee, den eine Menge Leute in diesem Schloss trinken sollten.«

»Warum?«

»Das ist ein gottverdammter Beruhigungstee.«

»Äh ... wie bitte?«, brachte die verblüffte Annika nur heraus.

»Pfefferminz und Kamille. Dieselben Ingredienzen wie in Tees, die man normalerweise vor dem Schlafengehen trinkt. Sobald der Lavendel blüht, ist der Geschmack noch etwas abgerundeter ... Du liebe Zeit, habt Ihr etwa gedacht, ich würde Leute vergiften?«, fragte Fin ebenso verstört wie genervt.

»Keiner, der Euch bisher kennengelernt hat, wäre davon überrascht«, gab sie abwehrend zurück und knallte die Tasse auf den Tisch.

Fin schwieg einen Augenblick lang und fragte dann erneut: »Also, sagt Ihr es mir jetzt?«

»Was soll ich Euch sagen?«

»Himmel noch mal ... Was wollt Ihr von mir?« Obwohl er die Stimme nicht erhoben hatte, klang er ungeduldig.

»Ich glaube nicht! Ich glaube, ich *nehme* mir einfach, was ich will.« Damit drehte sie auf dem Absatz um und segelte anmutig in Richtung Küchentür.

Doch dann tat sie etwas, was sie noch nie getan hatte.

Sie warf einen kurzen Blick über die Schulter, um sich zu vergewissern, welche Wirkung ihre Worte auf ihn ausgeübt hatten.

Überrascht und verärgert musste sie feststellen, dass er sich bereits wieder so konzentriert über seine Arbeit beugte, als hätte es überhaupt nie eine Unterbrechung gegeben.

Der König strich zärtlich über das Haar der Königin, während sie an diesem leicht kühlen Frühlingsabend im Garten saßen und ihrem Sohn zusahen, der herumlief und Glühwürmchen zu fangen versuchte.

»Die Rosen im Labyrinth werden dieses Jahr wunderbar blühen«, sagte sie und musterte die prallen Blüten der hinter ihr liegenden Hecke.

»Ja, scheint so, Liebes. Eigentlich überraschend, wenn man bedenkt, wie kühl der Frühling war«, murmelte der König in ihr Haar. »Wie geht es dir?«

Einen Augenblick lang herrschte angespannte Stille, bevor die Königin antwortete. »Ich ... ich möchte keine falschen Hoffnungen wecken, Norman. Wir haben seit Eric keine erfolgreiche Schwangerschaft mehr gehabt.«

»Danach habe ich aber nicht gefragt«, erwiderte Norman sanft und nahm ihre weißen Hände mit den langen, feingliedrigen Fingern in seine.

»Ich will dich nicht enttäuschen, ich ...«

Mit einem Kuss brachte der König seine Frau zum Schweigen.

»Ainsley, du hast mich an keinem einzigen Tag deines Lebens enttäuscht. Erics Geburt hat dich beinahe das Leben gekostet, und falls es

uns nun einmal bestimmt ist, nur ein hübsches – und schrecklich verwöhntes – Kind zu haben, dann soll es so sein.«

Tränen stiegen in die Augen der Königin, die den Kopf sinken ließ und zu weinen anfang.

»Ich will ...«, setzte sie an und bekam einen Schluckauf. »Ich möchte ja gern zugeben, dass es mir gut geht. Aber ich habe einfach Angst, ich könnte mich wieder irren.«

Er nahm sie in die Arme und strich ihr wortlos über das grau gesträhte Haar. Dann ließ er seine schwangere Frau einfach weinen, bis sie sich die Angst von der Seele geschluchzt hatte, und unterdrückte seine eigenen Ängste, die ihn unablässig bedrängten.

Er wollte sie nicht verlieren.

Niemals.

»Weißt du«, sagte er, lehnte sich zurück und zwang die heftigen Gefühle tief in sein Innerstes, »ich habe gehört, der neue Koch soll die Aufmerksamkeit aller Mägde erregen ... und nicht nur, was seine Kochkünste angeht.«

Sie gluckste; dieses kurze, helle Lachen machte ihn immer froh. »Sieht er denn gut aus? Oder hat er eine schöne Stimme wie Lord Matin?«, fragte sie, den Kopf an seine Schulter gelehnt.

»Bisher habe ich ihn noch nicht kennengelernt. Soll ich einen offiziellen Termin mit ihm arrangieren, damit wir uns selbst ein Bild davon machen können, was es mit dem ganzen Wirbel auf sich hat?«

Als sie losprustete und ihre feuchten Augen strahlten, wurde dem König warm ums Herz.

»Für solchen Tratsch hast du doch keine Zeit«, brachte sie hervor, als sie die Lachtränen getrocknet hatte.

»Vielleicht kann ich mal eine Ausnahme machen, schließlich sorgt er für reichlich Aufruhr. Ruby ist schon völlig außer sich, und Lady Annika – ich glaube nicht, dass ich sie jemals so verstört gesehen habe, aber stell dir vor, ich habe sie getroffen, als sie gerade von einem Ausritt zurückkam ...«

»Entschuldige, dass ich dich unterbreche, Liebster, aber da du über

Annikas Ausritt sprichst: Hat sie sich denn mit *ihm* getroffen?«, lenkte die Königin das Gespräch wieder auf wichtigere Themen zurück.

»Nein. Er hatte diesmal keine Zeit, sie zu treffen. Außerdem möchte ich, dass Annika sich vor allem um dich kümmert, zumindest bis ich mehr Vertrauen in unsere neuen Angestellten habe. Man kann nicht vorsichtig genug sein, wenn so viele Gerüchte die Runde machen.«

Die Königin nickte ernst und kam dann wieder auf den sonderbaren neuen Küchenchef zu sprechen. »Dieser Koch hat es also tatsächlich geschafft, die unerschütterliche Lady Annika Jenoure aus der Ruhe zu bringen?«

»Und ob! Es ist kaum zu fassen. Seinen Gehilfen scheint es gut zu gehen, sie wirken ganz zufrieden und entspannt, aber sobald man ihm Vorschriften machen will, sieht er offenbar rot.« Der König kicherte vor sich hin, als er sich daran erinnerte, wie Ruby vor Kurzem gegen den Koch losgewettert hatte.

»Dann sei lieber vorsichtig, wenn du mit ihm zu tun hast. Der wichtigste Mann auf diesem Kontinent muss auf jeden Fall sein helles Köpfchen behalten.« Die Königin tippte sanft gegen die Stirn des Königs, bevor sie weitersprach. »Ich muss schon sagen ... für einen Küchenchef nimmt er sich ziemlich viel raus. Er hat schon jetzt darauf bestanden, dass ich besondere, nur für mich zubereitete Mahlzeiten zu mir nehme. Und den armen Schankjungen hat er sich auch vorgeknöpft und ihm mitgeteilt, dass er mir in Zukunft keinen Tropfen Bier oder Wein mehr bringen darf«, bemerkte sie und sah nachdenklich aus.

Der König runzelte die Stirn. »Aus welchem Grund?«

»Seine Mutter war offenbar Heilerin und hat behauptet, dass derartige Genussmittel für schwangere Frauen schädlich seien, zumal bei Risikoschwangerschaften. Ich habe unseren Hofarzt gefragt. Er meinte, diese Ansichten gehörten zu einer Reihe neuerer Überzeugungen und Studien, begrüßt aber die zusätzlichen Vorsichtsmaßnahmen.«

Der König sah ebenso überrascht aus wie seine Frau. »Na, ich muss zugeben, damit steigt der Bursche noch ein bisschen mehr in meiner

Gunst. Wenn er nur alles tut, um dich und unser Kind zu schützen, stehe ich im Zweifel erst mal auf seiner Seite, auch wenn er nicht gerade umgänglich ist. Abgesehen davon hat er sowieso schon einen Stein im Brett bei mir, weil er mir die beste Mahlzeit meines Lebens vorgesetzt hat.«

»Ich weiß. Du hast noch nie so gut geschlafen wie vergangene Nacht, nach diesem Essen. Du hast den halben Tag verschlafen und warst beim Aufwachen ein neuer Mensch!«, neckte die Königin ihn und pikste ihm mit dem Finger in die Seite.

Norman lächelte und drückte ihr einen Kuss auf den Scheitel.

Er wusste, dass er diesem inneren Frieden, den er verspürte, nicht nachgeben durfte. Er wusste, er verbrachte hier nur einen Abend mit seiner Familie, und ringsum lauerten Bedrohungen und Übel, dennoch ... wollte er diese wenigen Minuten bis zur Neige auskosten.

Wenn einmal dunkle Zeiten kommen sollten, dann bliebe ihm zumindest ...

Zumindest diese Erinnerung.

Fin hatte sich auf seinem Lager am Küchenherd ausgestreckt, die orange leuchtenden Kohlen glühten. Umhüllt vom Duft der frisch gebackenen Laibe, die er für das Mittagessen morgen vorbereitet hatte, war er im Begriff einzuschlummern und überließ sich gern dem Abgleiten in ein warmes Nichts.

Mit einem Mal flog die Küchentür zum Garten auf, und ein gedämpft vor sich hin murmelnder Unbekannter im Umhang tappte herein.

»Herr im Himmel, schlafen die Leute hier denn nie?«, ächzte Fin, als er sich langsam aufsetzte, den Tischrand umklammerte und sich in eine einigermaßen aufrechte Position hochhievt.

Die Gestalt im Umhang stolperte über einen Kartoffelsack in der Nähe der Tür und fluchte unterdrückt.

»Die Küche ist geschlossen. Raus mit dir«, krächzte Fin und rieb sich die Augen.

Der Fremde fluchte abermals, und in diesem Augenblick sah Fin die Messerklinge aufblitzen.

Jetzt war er hellwach, öffnete automatisch die Hand, und die schwere Pfanne, die sauber und kühl auf dem Sims gelegen hatte, flog hinein. Zugleich kam in seinen Besen neben der Gartentür ebenfalls Leben, und er fuhr dem Eindringling schwungvoll zwischen die Beine und brachte ihn zu Fall.

Der Fremde schleuderte das Messer in Fins Gesicht, doch es prallte an der schützend hochgerissenen Bratpfanne ab.

Die Gestalt am Boden war im Nu wieder aufgesprungen. Ohne zu zögern, warf Fin die schwere Pfanne in Richtung der dunklen Kapuze, aber der Fremde wich geschickt aus und duckte sich auch rechtzeitig weg, als sie wieder in Fins Hand zurückschwirrte.

In der darauffolgenden Stille war zunächst nur das stoßweise Atmen der beiden Gegner zu hören, bis ein leises Miauen ertönte. Mit einer Handbewegung entzündete Fin alle Kerzen im Raum, und warmes Licht breitete sich in der Küche aus.

Die Gestalt legte etwas Schwarzes auf dem Küchensims ab und war verschwunden, noch während Fin unschlüssig verharrete. Er hastete zur Tür, um den Fremden aufzuhalten oder einen Blick auf ihn zu werfen, bevor er sich außer Reichweite befand, aber in der Dunkelheit war nichts mehr von dem mysteriösen Angreifer zu sehen.

Unwillig seufzend, begann Fin zu überlegen, was der Eindringling im Sinn gehabt hatte, und musste sich widerstrebend eingestehen, dass er wahrscheinlich nicht darum herumkommen würde, den Zwischenfall am nächsten Morgen mit Ruby zu besprechen. Wieder durchbrach ein leises Miauen seine Gedanken.

Er ging langsam zu dem Sims, auf dem der Fremde etwas abgelegt hatte, und blickte stirnrunzelnd auf das kleine schwarze Bündel. Erst als es die winzigen grünen Augen aufschlug und ein Paar unverkennbarer Ohren aufstellte, wusste er, was er da vor sich hatte.

»Ein ... Kätzchen?«

Fin blinzelte überrascht, und noch bevor er richtig begriffen hatte,

was er tat, holte er einen Napf sauberes Wasser, das er vor dem Zubettgehen abgekocht hatte und das inzwischen abgekühlt war.

Kaum hatte er den Napf abgestellt, als das winzige Geschöpf auch schon die kleinen Pfoten eintauchte und sie eifrig ableckte.

»Diese ... diese Person hat dich hergebracht, weil du Hilfe brauchst«, überlegte er langsam und bemühte sich, aus den Ereignissen der letzten zehn Minuten schlau zu werden.

Als das Kätzchen sich satt getrunken hatte, hob Fin es vorsichtig hoch und sah nach, welches Geschlecht es hatte, so wie seine Mutter es ihn gelehrt hatte.

»Nun, Sir, du bist zu jung, um von deinen Eltern getrennt zu sein«, verkündete er dann, senkte den Schwanz und bot den Pfötchen die ausgestreckte Handfläche als Stütze an.

Der kleine Kater schmiegte sich sofort fest an Fins Brust und drückte das Gesicht in den groben Wollstoff seiner Tunika.

Fin kraulte das kleine Tier gedankenverloren am Kinn, als ihn plötzlich ein Ruck durchfuhr und er innehielt. Er blickte auf das Kätzchen hinunter, und das sah, nicht minder überrascht, zu ihm auf.

»Dann habe ich ja wohl die richtige Entscheidung getroffen, als ich hierhergekommen bin, wenn du, mein Gefährte, ebenfalls hier auftauchst.«

Der Kater miaute wie zustimmend.

»Vermutlich muss ich mir morgen einen Namen für dich ausdenken«, gähnte Fin, ging zur offen stehenden Küchentür und schloss sie.

Er musste über viele Dinge nachdenken, die dieses merkwürdige Eindringen in seine Küche und das sonderbare Verhalten des Fremden betrafen.

Wozu hatte er sich verkleidet, wenn er nur ein Kätzchen abliefern wollte? Warum jemanden angreifen, wenn es keine bösen Absichten gab?

Fin rieb sich mit der freien Hand übers Gesicht und sah dann erneut in die winzigen kleinen grünen Augen, die ihn schläfrig anblinzelten.

Nachdem er seinen vertrauten Gefährten erkannt hatte, erfüllte ihn

ein sonderbares Gefühl des Friedens, so viel war unstrittig. Irgendwie sorgte diese Verbindung zu ihm dafür, dass Sorgen und Nöte plötzlich von ihm abrückten ...

Seine Mutter hatte ja *immer* gesagt, dass es eine große Wohltat sei, seinen Gefährten zu finden.

Es war merkwürdig.

Das Gefühl, für ein anderes Leben als das eigene verantwortlich zu sein, und noch dazu für jemanden, der ohne ihn völlig hilflos wäre ...

Eigentlich war es eine Belastung, doch stattdessen fühlte er sich plötzlich geerdet und wichtig.

Fin legte sich wieder auf den Boden vor dem Herd. Ihn überkam ein so tiefer Frieden, dass er sogar vergaß, die Küchentür mit einem Schließzauber bis zum nächsten Morgen vor der Außenwelt zu schützen.

Er konnte sich nicht erinnern, sich je so eins mit der Welt gefühlt zu haben, und fiel prompt in tiefen, friedlichen Schlummer, während das Kätzchen sich neben ihm zusammenrollte.

Schlaftrunken ließ er ein weiteres wichtiges Detail außer Acht, welches ihm später noch große Angst und eine Menge Stress verursachen sollte ...

Jemand ganz in der Nähe wusste um seine Zauberkraft.

## KAPITEL 4

# KATZ UND MAUS



Fin hatte gerade das Frühstück für den Hofstaat servieren lassen und aß, an den Herd gelehnt, ein Sandwich, als der Frieden seiner Küche gestört wurde.

Die Tür zum Gang flog auf, und Ruby kam hereinmarschiert, die sauberen Tücher in der Hand, um die Fin am Vortag gebeten hatte. Ihr dicht auf den Fersen folgte ein blonder ungefähr sieben Jahre alter Junge; er las in einem dicken Wälzer, der mehr zu wiegen schien als er selbst.

»... und die essen Menschen!«, rief er jetzt und starrte Ruby mit glänzenden Augen an. Er trug eine schmucke königsblaue Samtjacke, braune kurze Hosen, weiße bis zum Knie reichende Strümpfe, und um seinen Nacken war eine so große dunkelrote Schleife gebunden, dass sein Kinn beinahe darin verschwand.

»Prinz Eric, habt Ihr schon den neuen Koch kennengelernt?« Ruby, mit den gewohnt tiefroten Wangen, ließ die Tücher auf den Tisch fallen und setzte eine verzweifelte Miene auf, während sie Fin, der so aufgeschreckt wie ein Reh im Fackelschein aussah, einen flehenden Blick zuwarf.

»Und dann ist da noch ein Ungeheu... Ah! Nein, habe ich nicht. Hallo!« Der Junge winkte Fin lächelnd zu und ließ das Buch sinken, das ihm prompt aus der schmalen Hand fiel.

Ruby seufzte leise und formte an Fin gewandt eine stumme Entschuldigung, während der künftige Herrscher des Königreichs sich

bückte und das Buch aufhob. Fin biss in sein Sandwich und beschloss, keine weitere Regung zu zeigen.

Der Junge richtete sich auf und strahlte die beiden Erwachsenen an.

»Eure Hoheit.« Fin deutete mit dem Kopf eine Verneigung an und aß unter Rubys missbilligendem Blick etwas verlegen weiter.

»Ich heiße Eric! Und wie heißt du?« Der Junge umklammerte das Buch und spähte den Unbekannten neugierig an.

»Finlay Ashowan, Eure Hoheit«, erwiderte er, richtete sich langsam auf, legte das Sandwich beiseite und goss Wasser in einen Becher. »Ihr könnt gern Fin zu mir sagen.«

»Du siehst aber jung aus für einen Koch! Unser Koch von vorher, Luca, war alt und dick.« Schnaufend wuchtete der Junge das Buch auf Fins Küchentisch, und Ruby warf Fin einen warnenden Blick zu, als sein Lid zuckte.

»Eure Hoheit«, setzte Fin an, sichtlich bemüht, den Prinzen nicht zurechtzuweisen.

»Sag bitte Eric zu mir!«, strahlte der Junge.

»Das ziemt sich nicht, Eure Hoh...«, fing Ruby an.

»Eric, dieser Tisch ist nicht besonders sauber, und Euer Buch könnte schmutzig werden«, fiel ihr Fin in überraschend freundlichem Ton ins Wort.

»Ach, das macht nichts! Es fällt mir sowieso die ganze Zeit runter und ist nicht besonders sauber. Wusstest du, dass seit zweihundert Jahren niemand einen Drachen gesehen hat?!« Klatschend schlug Eric die Hände neben dem Buch auf den Tisch und riss seine haselnussbraunen Augen auf.

»Tatsächlich sind es hundertfünfzig Jahre. Es heißt, dass der Goldene Drache sich immer noch in den Bergen versteckt, aber keiner weiß, ob er sich hier an der Westgrenze von Daxaria aufhält oder vielleicht im Norden von Troivack.« Beim Reden hatte Fin die Birnen aus einer Holzschüssel am Tischrand genommen und eines der beiden Messer, die er stets beim Kochen am Gürtel trug.

»Was? Wirklich wahr? Bestimmt wartet er bloß auf den richtigen

Moment, um eine Prinzessin zu entführen! Ich habe gehört, dass der König von Troivack keine Töchter hat, aber *elf* Söhne!« Der begeisterte Prinz redete wie ein Wasserfall und hatte es Ruby bis zu diesem Augenblick nahezu unmöglich gemacht, ihn zu unterbrechen.

»Eure Hoheit, der König von Troivack hat zwei Söhne und nicht elf. Ich habe mich mit den Mägden nur darüber unterhalten, dass große Familien mit elf Kindern in Troivack nichts Ungewöhnliches sind«, warf sie leicht schuldbewusst ein.

Um Fins Mundwinkel zuckte es, und er musste leise lachen, während er die Birnen etwas langsamer als sonst in Scheiben schnitt. Dabei entging ihm der verblüffte Blick der Hausdame; offenbar schien sie zum ersten Mal zu bemerken, warum der neue Koch die weiblichen Bediensteten in solche Aufregung versetzte.

Wenn er lächelte, sah er einfach ...

»Na, Eric, warum denkt Ihr, dass der Drache nicht hier in Daxaria ist?« Fin reichte dem Prinzen einen Birnenschnitt und unterbrach, ohne es zu ahnen, Rubys Gedankengänge.

»Weil mein Papa ihn hier nicht dulden würde! Er würde ihn sofort verjagen! Weil nämlich meine Mama vielleicht ein Mädchen kriegt, und wir wollen ja nicht, dass der Drache meine Schwester raubt«, erklärte Eric altklug.

Fin lächelte den Jungen jetzt offen an.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie Ruby sich leise und rüch-wärtsgehend aus der Küche zurückzog und dabei ungewohnt freundlich lächelte.

»Und warum denkt Ihr, dass Drachen böse sind? Vielleicht wollen sie ja auch nichts anderes als ein nettes Zuhause und eine Familie?«

»Aber sie brennen Dörfer nieder und fressen die Schafe!«, brachte der Prinz, den Mund voller Birnen, hervor und hatte offenbar seine Lektionen in guten Manieren vergessen.

»Habt Ihr Euch auch schon mal gefragt, warum?« Fin reichte dem Prinzen den nächsten Schnitt, und Ruby zog leise die Tür hinter sich ins Schloss.

»Weil gegrilltes Lamm so gut schmeckt?« Eric zuckte die Achseln.  
»Ich hab auch noch von einem anderen Monster gelesen, es haust im Meer und SPRINGT aus dem Wasser und verschlingt ganze Schiffe!«, sagte er, während er hochhüpfte und seine Vorstellung von dem Ungeheuer demonstrierte.

»Aha. Der Kraken.« Auf den Tisch gelehnt, nickte Fin verständig.  
In diesem Augenblick war ein leises Miau zu hören.

»Was war das?« Der lebhafteste Prinz wirbelte herum und sah sich auf der Suche nach dem Geräusch in der Küche um.

Fin ging langsam um den Tisch und bedeutete dem Prinzen, näher zu kommen.

»Könnt Ihr ein Geheimnis für Euch behalten, Eric?«

Der Junge nickte aufgeregt.

»Dieses kleine Kätzchen ist mir letzte Nacht zugelaufen, und ich werde es als meinen offiziellen Mäusejäger behalten.« Fin hob den leeren Kartoffelsack hoch, den er zu einem improvisierten Vorhang umfunktioniert und am Sims angebracht hatte, und enthüllte eine Holzkiste mit einem flauschigen schwarzen Kätzchen, das auf der Brust einen weißen Fleck trug. Es setzte sich auf und schaute die beiden Betrachter neugierig an.

Der Prinz machte große Augen.

»Wie heißt es?«, flüsterte er. Trotz seiner Aufregung war er eindeutig bemüht, das kleine Tier nicht zu erschrecken.

»Weiß noch nicht. Vielleicht möchtet Ihr mir dabei helfen?«

»Ist es ein Junge?« Eric drehte sich um und blickte Fin fragend an, der das kleine flauschige Bündel aus der Kiste hob.

»Ja, es ist ein Kater.«

»Darf ich ... darf ich ihn streicheln?«

Fin schmunzelte. »Ja, natürlich, aber nur ganz sanft. Er ist eigentlich zu klein, um ohne Mutter zurechtzukommen.«

Der Junge streckte die Hand aus und ließ sie vorsichtig über das Fell gleiten. Er sah aus, als würde er den Atem anhalten, als der kleine Kater jetzt, unter seinen streichelnden Berührungen, leise schnurrte.

»Können wir ihn Kraken nennen? Er könnte das Seeungeheuer sein, aber für Mäuse.«

Fin hob das Kätzchen hoch und blickte in die winzigen grünen Augen. »Was meinst du dazu? Ist das dein Name, Kraken?«

Der Kater miaute erneut und wirkte plötzlich lebhafter, als sei er aufgeregt über einen derart Furcht und Respekt einflößenden Namen.

»Na, Ihr versteht Euch ja großartig darauf, Namen zu geben, denn ich glaube, Kraken gefällt ihm. Künftig soll man dich unter dem Namen Kraken der Küchenkater kennen. Klingt gar nicht übel, findet Ihr nicht auch?«

Der Prinz kicherte und strahlte voller Stolz, weil seine Idee so gut ankam.

»Vielleicht seid Ihr auch genau der Richtige, um Ruby mitzuteilen, dass es hier in der Küche einen neuen Mitarbeiter gibt? Wenn Ihr, Eure Hoheit, sie darüber informiert, hat sie bestimmt nichts daran auszusetzen.«

Mit verschränkten Armen stand Annika in der Tür. Ihr weinrotes Gewand sah kostbarer aus als alle Gewänder, in denen Fin sie bisher gesehen hatte. Ins Haar hatte sie Perlen geflochten, und an ihren Fingern glänzten Goldringe. Normalerweise trug sie doch so gut wie keinen Schmuck ...

»Lady Jenoure! Ihr dürft Ruby nichts verraten! Das ist ein Geheimnis!« Der panische Gesichtsausdruck des Jungen führte dazu, dass Annika etwas angestrengt wirkte, da sie nur mit Mühe ein Lächeln unterdrücken konnte.

»Vorerst schon, aber sie wird es herausfinden, sobald Kraken beschlossen hat, sich seinen Unterhalt zu verdienen.« Annika ging zu dem Kätzchen hinüber, bückte sich und streichelte seinen Kopf.

»Na gut, dann sag ich es ihr, wenn er anfängt, Mäuse zu jagen«, gab Eric nach und nickte entschlossen.

»Eure Hoheit, ich bin hier, weil die Königin Euch sucht.« Annika lächelte den Prinzen mit aufrichtiger Zuneigung an, und er grinste

zurück. Nicht dass er ein einziges Mal aufgehört hätte zu lächeln, seit er die Küche betreten hatte – dieser Junge stellte die Sonne in den Schatten, so viel Freude und Glück strahlte er aus.

Der Prinz sprang auf die Füße, sauste zum Tisch, nahm das schwere Buch und stapfte dann damit zur Tür.

»Keine Sorge, Fin! Ich verrate kein Wort! Wiedersehen, Kraken!« Er winkte ihm begeistert zu, woraufhin prompt das Buch aus seiner Hand rutschte und zu Boden polterte. Hastig hob er es auf, bevor er den Gang entlangstürmte, der von der Küche wegführte. Fin und Annika blieben allein zurück. Sie knieten vor Krakens Holzkiste, der eine neugierige Pfote auf die Goldringe der Dame gelegt hatte.

»Hat die Königin wirklich nach dem Prinzen gesucht? Oder werdet Ihr mir jetzt endlich verraten, was Ihr von mir wollt?« Nachdem er Kraken in die Kiste zurückgesetzt hatte, stand Fin auf. Er hatte wieder seine übliche spröde Miene aufgesetzt.

»Sie sucht nach ihm, seit er losgerannt ist, ohne zu frühstücken.« Annika erhob sich ebenfalls, schritt zum Fenster hinüber und blickte in den strahlend schönen sonnigen Tag hinaus.

Fin ging langsam wieder an seinen Arbeitstisch zurück und verpeiste mit aufgestützten Ellbogen und dem Herd zugewandt das Sandwich.

»Dann wünsche ich Euch einen schönen Tag, Lady Jenoure.« Er machte sich nicht mal die Mühe, sich umzudrehen.

»Wo kommt Ihr eigentlich her, Fin?«, fragte sie beiläufig, drehte sich um und musterte ihn durchdringend; im schimmernden Gegenlicht sah sie noch engelhafter aus.

Langsam legte er das Sandwich hin und wandte sich ihr zu, die Arme verschränkt. Er wollte ihr nichts von sich erzählen. Wenn er ihr jedoch Lügen auftischte und es herauskam, konnte das äußerst ungünstige Auswirkungen haben.

»Von den Südsüdseln.«

»Und von welcher?«

»Von der Insel Quildon.«

»Habt Ihr dort noch Familie?«, fragte sie mit leicht schräg gelegtem Kopf und einem merkwürdig zufriedenen Lächeln.

Fin stemmte die Hände in die Hüften, ging langsam auf sie zu, blieb bedrohlich dicht vor ihr stehen und blickte in ihr hochgewandtes Gesicht. Seine Miene war nicht minder rätselhaft.

»Wisst Ihr, Lady Jenoure, es gab da einen geheimnisvollen Fremden, der Kraken zu mir gebracht hat«, sagte er unschuldig, während sich allmählich einige Theorien in seinem Kopf formten, warum sich diese Frau mit einem Mal so heftig für ihn interessierte.

Sie zuckte nicht mit der Wimper und lächelte noch breiter. »Ach ja? Was für ein freundlicher Fremder. Was habt Ihr gleich noch mal über Eure Familie gesagt?«

Fin runzelte leicht die Stirn, rückte aber keinen Zentimeter von ihr weg.

»Über die habe ich noch gar nichts gesagt. Darf ich fragen, aus welchem Grund Ihr Euch plötzlich so lebhaft für meine Verwandtschaft interessiert?«

»Ich bin einfach neugierig! Ein Mann mit so viel Talent ist einfach ungewöhnlich, besonders wenn man bedenkt, wie jung Ihr noch seid.«

»Es ist auch ungewöhnlich, wenn eine Adlige in Eurem Alter noch unverheiratet ist.«

Sie schwieg einen Augenblick und schluckte. »Mein Mann ist gestorben.«

Überrascht trat Fin einen Schritt zurück.

»Oh ... das tut mir leid.« Dass er plötzlich so kleinlaut wirkte, erstaunte Annika.

»Schon in Ordnung. Es ist inzwischen ein Jahr her, und wir waren nur ein paar Monate lang verheiratet. Er war über vierzig Jahre älter als ich.«

Fins Hand wanderte in seine Tasche, während er ihr zuhörte. »Dennoch, Euer Verlust tut mir sehr leid.«

Sie zuckte die Achseln, aber Fin war sich sicher, dass der Tod ihres Mannes ihr mehr bedeutete, als sie sich anmerken ließ.

»Und Ihr selbst? Warten zu Hause Frau und Kinder auf Euch?«

Sofort wurde sein Blick wieder wachsam. »Nein.«

Fin drehte sich um, ging zu seinem Sandwich zurück, aß es und stellte den Teller dann in einen Eimer Wasser auf dem Boden neben dem Tisch. Seine »Helfer« hatten die Aufgabe, Geschirr und Besteck zu waschen, und da der Koch darauf bestand, dafür immer warmes Wasser zu benutzen, verbrachten seine Leute den größten Teil des Tages draußen vor einem kochenden Wasserkessel.

Da Annika noch immer keine Anstalten machte, die Küche zu verlassen, sortierte Fin die Zutaten für eine Suppe, die er zum Mittagessen servieren wollte, und hoffte, dass sie den Wink verstand.

»Gibt es sonst noch etwas, Lady Jenoure?«, fragte er und machte sich daran, die Karotten zu schälen.

»Warum besteht Ihr auf einer menschenleeren Küche?«

Er sah prüfend zu ihr hinüber. Er war sich praktisch sicher, dass er wusste, wer der messerschwingende Eindringling am Vorabend gewesen war. Vor dem heutigen Morgen war sie vor allem darauf bedacht gewesen, ihn zu piesacken und zu manipulieren. Und jetzt, wie aus dem Nichts, brannte sie auf einmal darauf, seine Lebensgeschichte zu erfahren?

»Ich verstehe eben was von meiner Arbeit, und andere Leute kommen mir meist nur in die Quere oder bringen alles durcheinander. Außerdem habe ich auch ziemlich klare Ansichten, wenn es um gewisse Verhaltensweisen zwischen Rittern und Küchenhilfen geht«, gab er angespannt zurück.

»Ich war erstaunt, wie gut Ihr mit dem Prinzen zurechtgekommen seid. Ihr habt auf mich nicht den Eindruck gemacht, als würdet Ihr Kinder mögen.« Nach seiner gereizten Antwort hatte sie schnell die Taktik geändert, und Fin warf ihr einen abwägenden Blick zu.

»Kinder sind mir im Allgemeinen lieber als Erwachsene. Sie tun, was man ihnen sagt, und sind meist geradezu übertrieben ehrlich.«

Annika lächelte kühl und schlenderte wie zufällig hinüber zu Fin. Als er sich zu ihr umwandte und Messer und Karotte auf dem Tisch

ablegte, stand sie so dicht neben ihm, dass sie, wenn sie den Kopf gesenkt hätte, seine Brust berührt hätte.

»Ihr müsst vorsichtiger sein, mit dem, was Ihr sagt, Fin. Eines Tages wird Euch diese Offenheit noch in Teufels Küche bringen.«

»Ein weiterer hervorragender Grund, Menschen aus dem Weg zu gehen«, sagte er und versuchte, nicht auf den leicht würzigen Duft zu achten, der von ihr ausging.

Rochen die meisten Frauen nicht eher nach Blumen?

Warum duftete sie nach einem Gewürzöl, oder ...

Sie lachte.

»Ich unterhalte mich trotzdem gern mit Euch.« Sie lächelte ihn an und zuckte die Schultern.

»Nein, tut Ihr nicht. Ihr ärgert Euch über mich, warum also bereitet Ihr Eurem Elend kein Ende und sagt mir, was Ihr wollt? Anschließend könntet Ihr dann freundlicherweise jemand anderen mit Eurer noblen Gesellschaft beglücken.« Er würde sich von ihr nicht weismachen lassen, dass sie harmlos war und keine Hintergedanken hatte.

»Jetzt möchte ich etwas anderes.« Sie sah aus, als könnte sie kein Wässerchen trüben, aber Fin kaufte es ihr einfach nicht ab.

»Und wollt Ihr mir verraten, was das ist?«

Sie legte eine Kunstpause ein und tat so, als müsste sie erst einmal gründlich über seinen Vorschlag nachdenken.

»Was ich möchte ...«, fing sie bedächtig an und tippte den Finger übertrieben nachdenklich gegen die Lippen, »... sind Antworten.« Sie lächelte ihn an, machte auf dem Absatz kehrt und ging zur Tür.

Fin verdrehte verärgert die Augen in Richtung Decke. Diese Frau und ihre Spielchen ...

»Solange Ihr nicht in meinem Privatleben herumschnüffelt, gebe ich Euch gern Antworten. Ach und noch etwas, Lady Jenoure?«

Annika wandte sich zu ihm um und fühlte sich sicher, bis sie den Gegenstand in Fins Hand sah.

»Beim nächsten Mal klopft Ihr vielleicht besser an, statt Messer auf mich zu werfen, hm?« Der schwarze Griff einer kunstvoll geschmiede-

ten Klinge war einladend auf sie gerichtet; sie erblasste und hob dann mit besorgtem Stirnrunzeln den Blick.

»Das ist nicht meins. Aber es freut mich natürlich, dass Ihr neue Freunde gefunden habt.«

Ohne einen weiteren Blick war sie zur Tür hinaus.

Kopfschüttelnd legte Fin das Messer zurück auf den Tisch, als die Tür ins Schloss gefallen war.

Er war immer noch davon überzeugt, dass dieses Messer ihr gehörte, aber falls es doch, durch irgendeine Fügung der Götter, nicht ihres sein sollte ... warum zum Donnerwetter stellte sie ihm dann so viele Fragen?

Eine Gestalt im Umhang stand an diesem kühlen Maiabend auf dem schmalen Rasenstück zwischen königlichem Wald und königlichem Rosenlabyrinth. Der schwarze Umhang verhüllte ihr Gesicht, während sie reglos wartete, bis das Glänzen einer Rüstung im Abenddunst zwischen den Bäumen zu erkennen war. Trotz der Dämmerung war der Mann gut zu sehen ... und zu hören, nebenbei erwähnt.

»Idiot«, zischte die Gestalt leise, ohne dass der Neuankömmling es hören konnte.

Als der hochgewachsene, massige Mann nur noch ein paar Schritte entfernt war, rief er: »Ich muss schon sagen, diese kühlen Abende sind ganz nach meinem Geschmack.«

Es kostete die verhüllte Gestalt sichtlich Anstrengung, nicht das Messer zu zücken. Nach ein paar Sekunden, begriff der Trottel, dass er vergessen hatte, das Losungswort zu sagen.

»Ach so, ja, richtig! Morgen blühen die Rosen, falls die Fledermäuse sie nicht vorher gefressen haben.«

Die Gestalt kniff sich kurz in den Nasenrücken und senkte dann langsam die Hand.

»Was gibt es Neues, Corey?«

»Es wurde bestätigt, dass der König von Troivack die Absicht hat, Daxaria den Krieg zu erklären.«

Die Gestalt erstarrte. »Wie hoch ist die Anzahl der Streitkräfte?«

»Das weiß ich nicht. Ihr müsst noch auf ...«

»Still! Keine Namen!«, sagte die Gestalt barsch.

»O Mist, ja, stimmt. 'tschuldige, Dragon.«

»Halt *einfach* den Mund. Ich kann dich erst nach dem Beltane-Fest treffen.«

»Verstehe.« Corey verbeugte sich, und sein langer, lockiger Pferdeschwanz flatterte im Wind.

Dragon drehte sich nach einem abschließenden missbilligenden Kopfschütteln um und verschwand in der Abenddämmerung, während Corey sich aufrichtete und seufzte.

Er benötigte dringend größere Anreize als nur das Versprechen auf eine zukünftige Ritterschaft, wenn er weiter im Untergrund von Austice herumspionieren sollte.

## KAPITEL 5

# AUF ABSTAND BLEIBEN



Fin saß vor der geöffneten Küchentür im Garten auf einem großen Getreidefass, das zugleich als Türstopper diente. Er ruhte sich mit geschlossenen Augen und einem Becher Wasser in der Hand aus und genoss die leichte Brise, die den Schweiß auf seinem Gesicht trocknete. Die Kaltfront, die das Königreich in den ersten Frühlingswochen durchzogen hatte, war einer heftigen Hitze gewichen, und Letztere war der Fluch des Kochs am Herd.

Dabei hatte er sowieso schon genug um die Ohren. Das Beltane-Fest fand am letzten Tag des Monats statt, und die Vorbereitungen waren bereits in vollem Gange, zusätzlich zu seinen täglichen Aufgaben. Diese Belastungen zusammen mit einem ständig drohenden Hitzschlag führten dazu, dass Fin sich vor Erschöpfung schwach fühlte.

Als besonders lästig empfand er außerdem den nicht abreißen lassen Strom von Leuten, die durch seine Küche zogen, um Essen und Bier zu holen. Ihre ununterbrochene Präsenz sorgte dafür, dass Fin kaum Zeit blieb, um mit Magie die hohen Temperaturen zu senken.

Dennoch war es ihm bisher gelungen, seine magischen Kräfte zu verbergen, und erfreulicherweise hatte sich Ruby inzwischen, wenn auch widerwillig, damit abgefunden, dass er in der Küche das Sagen hatte. Beide Erfolge verdienten es, mit einem entspannten Feierabendbierchen gefeiert zu werden – und zwar allein, abgesehen von Kraken. Leider würde sich der Königliche Koch erst nach dem Beltane-Fest auf die Schulter klopfen können.

Die Gestalt im Umhang war nicht wieder aufgetaucht, und Lady Jenoure hatte nur ein paarmal kurz vorbeigeschaut. Zu ihrer Überraschung hatte sie bei beiden Besuchen in der Küche Händler angetroffen, die mit dem Koch über Waren und Preise feilschten.

Am heutigen Tag jedoch zwangen rasch herannahende Schritte den Koch, ein Auge zu öffnen. Hannahs unverkennbare blonde Locken wippten um die Ecke zum Garten, in dem sich bereits erste vielversprechende grüne Spitzen von künftigen Gemüsesorten und Kräutern zeigten.

Die junge Frau war rot im Gesicht und hatte den beigefarbenen Rock und die blaue Schürze gerafft, als sie jetzt auf den großen Mittelweg im Garten einbog. Sie hastete Richtung Küche, ohne das Tempo zu drosseln, und bemerkte Fin erst kurz vor der Schwelle.

»Stimmt was nicht?«, fragte er.

Sie blieb stehen, mied jedoch seinen Blick. »N-nein. Ich wollte bloß ... bloß die Kartoffelsäcke hinter der Tür zählen«, stammelte sie und wollte rasch in die Küche verschwinden.

Fin streckte rasch den Arm aus, schob sie ein wenig zurück und musterte sie prüfend. »Hannah, du zitterst.« Er warf einen Blick auf ihre bebenden Hände und wollte gerade die nächste Frage stellen, als er Gelächter in der Nähe des Gartens vernahm.

Er warf einen Blick über die Schulter zum nächstgelegenen Turm des Schlosses, der Richtung, aus der Hannah soeben gekommen war, und sah Sir Taylor, Sir Andrews und Sir Lewis herannahen.

Fin baute sich schützend vor Hannah auf; als er sie ansah, bemerkte er, dass ihr Tränen über die Wangen liefen.

Fin musste sich mächtig zusammenreißen, damit seine Stimme freundlich blieb, obwohl ihn eine heftige schwarze Wut packte.

»Hannah, versteck dich bitte unter dem Vorsprung hinter der Tür. Ich sag dir Bescheid, wenn die Luft rein ist.«

Sie nickte stumm und hastete in die Küche.

Fin leerte seinen Becher, stellte ihn auf dem Fass ab und wartete in lässiger Haltung, bis die Ritter vor ihm stehen blieben.

»Beherrscht dich beherrscht dich sie dürfen es nicht rausfinden«, dachte Fin ununterbrochen, während er gegen die in ihm anschwellende Magie, die Hannah um jeden Preis beschützen wollte, ankämpfte.

»Uhh, der Koch wird faul!«, sagte Sir Andrews mit schwerer Zunge und blickte grinsend zu Sir Taylor hinüber.

»Kein Wunder, dass man Hannah nie mehr zu Gesicht kriegt – die muss ja doppelt hart ran, wenn er so arbeitsscheu ist!«, spottete Sir Lewis und versuchte, mit glasigen blauen Augen den Blick des Kochs niederzuzwingen, der die drei Ritter überragte, auch wenn er nicht annähernd so massig und muskulös war wie sie.

»Sirs, ich habe gerade die Küchentür zum Lüften geöffnet.« Fins Stimme klang scharf, und er verzichtete darauf, die Ritter mit einer Verbeugung zu begrüßen.

»Die dämliche Küche interessiert uns sowieso nicht«, fauchte Sir Lewis und versuchte, mit gerecktem Hals um Fin herumzuspähen.

Fin rührte sich nicht vom Fleck und würdigte die Ritter neben Sir Taylor keines Blickes. Er wusste genau, von wem die eigentliche Bedrohung ausging.

Der größte der Ritter bleckte seine schneeweißen Zähne und beugte sich vor. Obwohl die Mittagsmahlzeit noch nicht lange zurücklag, sein Atem stank bereits unverkennbar nach Bier.

»Beiseite, Bohnenstange.«

»Unbefugten ist der Zutritt zu meiner Küche verboten.«

»Wisst Ihr ... es ist komisch, aber ich kann mich nicht erinnern, dass irgendjemand *Euch befugt hätte, mir* den Zutritt zur Küche zu untersagen.«

Teller und Besteck hatten derweil angefangen, leise zu klappern, und eine bestimmte gusseiserne Pfanne richtete sich auf, als müsste sie in der Küche Haltung annehmen. Die Ritter bemerkten zwar nichts von dem lebendig gewordenen Geschirr hinter dem Koch, aber Hannah sah es genau und fragte sich, ob es wohl ein Erdbeben gab oder ein großes wildes Tier auf das Schloss zustürmte, während sie sich in ihrem Versteck noch kleiner machte.

»Wendet Euch gern an den König und lasst es Euch bestätigen.« Fin hatte den König zwar noch kein einziges Mal gesprochen, hoffte jedoch, der Widerling würde sich davon einschüchtern lassen.

»Der König hat Euch das zugestanden? Glaube ich nicht.« Sir Taylor packte den Koch an seiner verschwitzten Schürze und riss ihn näher an sein Gesicht heran.

»Euch ist schon klar, welche Art von Ärger Euch bevorsteht, wenn Ihr mich belügt?«

»Weniger Ärger als Euch, wenn Ihr die Befehle des Königs missachtet«, gab Fin zurück und ballte die Fäuste.

Die Ritter mussten verschwinden.

Sofort.

Es war nicht auszuschließen, dass er die drei sonst gleich ein paar Meilen weit ins Alkidische Meer schleudern würde, so rasend schnell, wie sich seine Wut auf sie steigerte.

Sir Taylor funkelte ihn schweigend an und versuchte, an der Miene seines schlaksigen Gegenübers abzulesen, ob dieser bluffte.

Fin wusste, dass er dafür niemals ein Zeichen finden würde. Schon als Kind hatte er gelernt, sich angesichts solcher Männer nicht anmerken zu lassen, welche Wut in ihm tobte.

»Da werde ich ihn gleich mal fragen. Hat Euch eigentlich schon mal einer gesagt, dass Ihr echt komisch aussieht, Brutzelfee?« Während Sir Taylor Fin losließ, fingen die beiden anderen Ritter an haltlos zu lachen.

Die Männer drehten sich um und stolperten prompt über etliche Rechen, Harken und Schaufeln, die einen Augenblick zuvor nach am Gartenzaun gelehnt hatten.

In ihrem beduselten Zustand war ihnen entgangen, wie sich die Werkzeuge hinter ihnen zu einem Haufen zusammengefunden hatten (anscheinend aus eigenem Willen und selbstständig).

Sir Lewis, der kopfüber in die Gartengeräte hineinstolperte, wurde am übelsten zugerichtet, denn der Rechen bohrte sich in seine Stirn und die Wangen. An Sir Andrews' Schläfe blühte ein blauer Fleck, als

die Schaufel dagegen prallte, und nur Sir Taylor kam bedauerlicherweise ungeschoren davon, da er auf seinen beiden Freunden landete.

Aber ganz glimpflich war es wohl auch für ihn nicht abgegangen, denn Fin bemerkte, dass er beim Aufstehen grunzte und sein Gewicht auf ein Knie verlagern musste.

»Wie zum Teufel sind die Dinger denn hierhergekommen?«, bellte Sir Taylor und blitzte den Koch unverhohlen an.

»Nun, Ihr habt sie umgeworfen. Und Ihr solltet sie besser aufheben, bevor der Gärtner zurückkommt, der im Augenblick mit den Blumenbeeten am Eingang beschäftigt ist.« Damit drehte sich Fin um, schob die Hände in die Taschen und ging zurück in seine Küche. Er hörte die drei deutlich hinter sich her fluchen und schimpfen, als sie den Gartenweg zurückgingen.

Auch wenn er wusste, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen war, würde er vorbereitet sein.

Als die Ritter außer Sichtweite waren, sorgte er dafür, dass die Gartengeräte wieder an ihre Ausgangsplätze zurückhüpften.

»Hannah, du kannst rauskommen«, rief er mit ruhiger Stimme.

Zurück in der Küche fiel es ihm erst nach einer Weile auf, dass die junge Frau sich nicht aus ihrem Versteck weggerührt hatte. In der wieder eingekehrten Stille war ihr leises Schluchzen zu hören.

Er ging zu dem Versteck hinüber, schob die Kartoffelsäcke beiseite, hinter denen sich ihre zierliche Gestalt verbarg, und ging in die Hocke, bis er auf Augenhöhe mit ihr war.

»Ich habe noch mal überlegt. Ich möchte, dass du in Zukunft hinten im Garten arbeitest und dort das Gemüse schälst und vorbereitest.«

Hannah, die höchstens neunzehn Jahre alt war, nickte mit gesenktem Kopf.

Als er ihren Kummer bemerkte, erfasste Fin Mitgefühl.

»Wenn du in Schwierigkeiten gerätst, komm zu mir«, fügte er hinzu. »Ich möchte, dass diese Küche für dich so sicher ist wie dein eigenes Zimmer, wie dein Zuhause, einverstanden?«

Hannah hob langsam ihr verweintes Gesicht und wischte rasch die verschiedenen Flüssigkeiten darauf mit dem Handrücken ab.

»Und jetzt mach das Geschirr sauber und hol dir was zum Sitzen. Ich bringe das Gemüse. Wenn du vorher einen Becher Wasser oder Tee möchtest, sag mir Bescheid.«

Verlegen erhob er sich, nahm eine große Holzschüssel und füllte Kartoffeln und Äpfel hinein.

Hannah schniefte noch ein paarmal leise vor sich hin und kroch dann langsam unter dem Vorsprung hervor. Mit gebeugten Schultern und zitternden Händen näherte sie sich ängstlich dem Tisch.

»Die ...«, setzte sie heiser an, und Fin schob ihr, ohne von seiner Arbeit aufzusehen, einen Becher Wasser zu. Dankbar trank sie ihn aus und holte tief Luft.

»Die kommen zurück, wenn sie herausgefunden haben, dass Ihr gelogen habt«, sagte sie dann.

»Nicht heute.«

Hannah musterte ihn besorgt.

»Ich weiß zufällig, dass übermäßiges Trinken unter Rittern ziemlich verpönt ist. Falls sie wirklich so blöd sind, ihrem Captain heute noch unter die Augen zu treten, können sie sich auf eine saftige Strafe gefasst machen.«

»Aber die werden das nicht einfach so hinnehmen«, erwiderte sie ängstlich.

»Nein, das stimmt. Aber deswegen brauchst du dir keine Sorgen zu machen.« Endlich hob Fin den Blick und sah sie mit seinen blauen goldgesprenkelten Augen an.

»Warum habt Ihr keine Angst vor ihnen? Euch macht anscheinend überhaupt niemand Angst!« Hannahs Bewunderung war offensichtlich.

Fin bemühte sich, möglichst lässig zu wirken. »Aber ich habe ja Angst vor ihnen – ich bin mir ziemlich sicher, dass sich Sir Taylors Körpergeruch als wirksame Waffe einsetzen ließe.«

Hannah, vollgepumpt mit Adrenalin, brach in Lachen aus, und Fin

war zuerst verwundert und musste schließlich ebenfalls leise lächeln. Als sie sich beruhigt hatte und die Lachtränen abwischte, atmete sie langsam und zitternd aus.

»Hannah, jeder von uns hat manchmal Angst. Ich bin nur besser darin, meine Angst zu überspielen, weil ich in meinem Leben schon schlimmere Burschen als die drei erlebt habe.«

Als Hannah ein mitleidiges Gesicht machte, lief Fin rot an.

»Mein Vater war ... unangenehm. Mittlerweile ist er gestorben, also kein Wort mehr darüber. Nicht jetzt.« Er reichte ihr die randvolle Schüssel mit Gemüse, die sie mit festem Griff entgegennahm. Sie nickte, um ihre Entschlossenheit und Zustimmung zu signalisieren.

Als sie den Gartenweg entlangging, stellte sie fest, dass von dem Hindernis, welches die Ritter zu Fall gebracht hatte, inzwischen nichts mehr zu sehen war. Ihre Dankbarkeit und Ehrfurcht dem neuen Koch gegenüber waren jedoch zu groß, als dass sie sich über diesen Umstand den Kopf zerbrochen hätte.

Am Abend kam eine herrliche Brise auf und kühlte den Boden ab, und Fin konnte endlich die Küchentür zum Garten schließen, nachdem er seinen letzten Helfer verabschiedet hatte. Trotz des Zwischenfalls mit den drei Idioten war auch heute wieder ein äußerst produktiver Tag gewesen.

Sehnsüchtig beäugte er eines der drei Bierfässer und fragte sich, ob er lang genug wach bleiben würde, um sich noch einen Schluck davon zu gönnen. Wie aufs Stichwort steckte Kraken den Kopf zwischen den Kartoffeln hervor und maunzte, während er ihn aufmunternd ansah.

Fin hatte Gewissensbisse, weil er den kleinen Kater über der Arbeit vernachlässigte, aber immerhin kam der Prinz jeden Morgen vorbei und spielte fast eine Stunde lang mit Kraken, bevor sein Privatunterricht begann.

Als er sich bückte und den rasch größer werdenden Flusenball hochhob, wurde die Klinke der Tür heruntergedrückt, die in den Gang zum Schloss führte, und jemand schob sie langsam auf.

Fin verstaute Kraken hastig und geräuschlos hinter den Kartoffelsäcken, bis sich die Tür geöffnet hatte und der Besucher den jungen Koch anblickte, der ihn seinerseits erwartungsvoll ansah.

Der Mann Ende fünfzig betrat langsam die Küche, schwer gestützt auf einen Eichenstab mit Kristallgriff.

Der Königliche Magier.

»Guten Abend.« Der Magier lächelte sanft, und sein fast graues Haar wellte sich bis auf die Schultern, farblich passend zu dem gepflegten Bart.

»Äh ... hallo.« Fin hatte keine Ahnung, ob er sich vor dem Mann verbeugen sollte oder nicht.

Sein Besucher war inzwischen ein paar Schritte in die Küche getreten und blickte sich leicht verwundert um.

»Die Küche ist ja kaum wiederzuerkennen seit meinem letzten Besuch«, erklärte er munter.

Fin räusperte sich verlegen und wich noch einen Schritt weiter zurück, als wäre der Magier ein Aussätziger.

Das Letzte, was er jetzt brauchen konnte, war ein Magier, der ihm auf die Schliche kam.

Es gelang ihm nur mit knapper Not, einen Schauer zu unterdrücken.

»Ich heiße Lee. Freut mich sehr, die Bekanntschaft desjenigen zu machen, der neuerdings für meine köstlichen Mahlzeiten verantwortlich ist.« Lee lächelte und neigte kurz den Kopf.

»Ich bin Fin. Braucht Ihr etwas?« Er wusste, der Magier musste bloß ein paar Schritte näher herantreten, um zu spüren, dass er magische Kräfte besaß, und er wusste ebenso sicher, dass er es nicht überleben würde, wenn sein Geheimnis aufflog.

Lees Kichern unterbrach seine Gedankenspiralen.

»Aha, ich sehe schon, Lady Jenoure hat nicht gespaßt, was Euer direktes Wesen angeht.«

»Macht Lady Jenoure denn häufig Scherze?«

Lee blinzelte ein wenig, und Fin beobachtete ihn mit wachsendem

Misstrauen. Leutselige alte Magier verstanden sich darauf, jemanden einzuwickeln.

*Möchtegernhexen, einer wie der andere, dachte er bei sich.*

»Lady Jenoure verfügt über bemerkenswert viel Intelligenz und Witz. Ihr könnt Euch glücklich schätzen, dass sie eine so gute Meinung von Euch hat.«

»Glücklich. Oder verflucht. Das ist dasselbe, je nachdem, mit wem man's zu tun hat.«

Lee lachte auf.

»Ich verstehe. Ihr habt zwar eine scharfe Zunge, und ich kann Euch nur zur Vorsicht raten, wem gegenüber Ihr sie gebraucht, aber dennoch wäre ich gern einmal bei einem Wortgefecht zwischen Euch und Lady Jenoure dabei. Das ist gewiss überaus unterhaltsam.«

Lee machte einen Schritt auf Fin zu, der prompt einen Schritt zurückwich.

»Ich beiße doch nicht, Bursche.« Lee blieb stehen und stützte sich scheinbar erschöpft auf seinen Stab.

*Willst du mir jetzt weismachen, dass du ein schwacher Tattergreis bist? Verdammst unwahrscheinlich.*

»Ich bin sehr eigen, wenn es darum geht, wer sich in meiner Küche aufhält. Falls Ihr sonst keine Fragen mehr habt, Sir, würde ich jetzt gern schlafen gehen.«

Lee musterte ihn mit schmalen Augen und machte sich nicht einmal die Mühe zu verheimlichen, womit er offenbar beschäftigt war, während ein schwaches weißes Glimmen seine pudrig blauen Augen erfüllte.

»Stimmt was nicht mit Euren Augen, Sir?«, fragte Fin rasch und ließ wie zufällig eine Tasse auf dem Küchensims hinter dem Älteren zu Boden gehen.

Lee blinzelte, und das Glimmen verschwand, als er den Kopf schüttelte. »Ach, der graue Star. Alt werden ist eine undankbare Sache, ich würde es Euch nicht empfehlen.« Wieder lächelte er Fin freundlich zu.

*Will der alte Esel mir jetzt sagen, dass ich mich umbringen soll?*

Fin beschloss, angemessen zu reagieren und die angespannte Atmosphäre zu entkrampfen. »Mir ist alt werden lieber als die Alternative, danke.«

Lee wandte sich in Richtung Tür.

»Nun, dann will ich Euch schlafen lassen.« Langsam trat er den Rückzug an, und Fin folgte ihm in vorsichtigem Abstand, als der alte Mann unversehens herumwirbelte und auf ihn zutrat.

Fin machte einen Satz nach hinten und bog unwillkürlich den Oberkörper zurück.

*Genau das, was man von einem verfluchten Magier erwartet, fauchte Fin innerlich, und sein Herz hämmerte.*

»Entschuldigt, dass ich Euch erschreckt habe. Ich wollte Euch nur sagen, dass Euer Geheimnis bei mir sicher ist.«

Als Fin augenblicklich sein Pokerface zeigte, wich der Magier überrascht aus.

»Ich weiß nicht recht, was Ihr damit meint. Und Ihr habt mir auch noch nicht verraten, was Euch in meine Küche geführt hat.«

Lee nickte und zog kaum sichtbar die Brauen zusammen.

»Ach ja, richtig. Zum einen wollte ich Euch bitten, mir das Rezept für diese kleinen, flachen und wunderbar gewürzten Kuchen zu verraten, die Ihr heute serviert habt. Die würden meinem Sohn und meiner Gattin bestimmt genauso schmecken wie mir.«

»Ah, Ihr meint die Zimtkekse? Ich kann Euch das Rezept gern geben, das Gewürz ist allerdings sehr teuer. Es wird per Schiff aus dem Königreich Zinefra hierhergebracht und stammt von den Südsüdseln dort.«

»Ach tatsächlich? Wie schade ...«

Erneut machte Lee Anstalten zu gehen, diesmal rührte sich Fin jedoch nicht vom Fleck. Er würde auf Abstand zu diesem aufgeblasenen Trottel bleiben, bis dessen schlurfende Schritte verklungen waren.

»Der andere Grund meines Besuchs hat damit zu tun, dass der König sich wundert, warum Ihr das kleine Cottage nicht nutzt, das Euch

zur Verfügung gestellt wurde. Zu Fuß liegt es höchstens fünf bis zehn Minuten vom Schloss entfernt.«

*Lügner. Etwas oder jemand hat ihm den Tipp gegeben, ich könnte magische Kräfte besitzen.*

»Ich fange früher mit der Arbeit an als alle anderen und höre später auf. Für mich ist jede zusätzliche Minute Schlaf wichtig. Meine Freizeit ist schließlich schon knapp genug bemessen.«

Fin gab sich keine Mühe, diesen Wink mit dem Zaunpfahl zu kaschieren.

Bei seinem Ton hob Lee zwar die Braue, schien aber dann doch wirklich entschlossen, aus der Küche zu verschwinden. Erst als er schon im Gang stand, wandte er sich erneut um, diesmal allerdings weitaus langsamer.

»Oh, und ich wollte Euch nur versichern, dass ich Ruby nichts von Eurem kleinen Haustier erzählen werde. Gute Nacht, Finlay Ashowan.«

Fin machte ein finsternes Gesicht, als Lee die Tür hinter sich ins Schloss zog, und blieb wie angewurzelt stehen, bis er sicher war, dass dieser Scherge, dieser Arschkriecher des Teufels endlich verschwunden war.

Nach einer Weile blinzelte er und genoss das Geräusch, mit dem die Tür sich selbst verriegelte und die Küche vor weiteren Angriffen schützte. Diesmal vergewisserte er sich vorsichtshalber zweimal, dass Gartentür und Fenster magisch verschlossen waren, und erst dann hob er Kraken hoch, der ein wenig verschnupft wirkte, weil er vorhin so mir nichts, dir nichts hinter die Kartoffeln geschubst worden war.

»Tut mir leid, aber der Magier war schuld.«

Kraken miaute, und Fin verstand das nicht nur als Vergebung, sondern auch als von Herzen kommende Zustimmung. »Eines Tages wirst du mir helfen, mir unwillkommene Gäste vom Leib zu halten, Kraken, und ich werde dich dafür mit dem köstlichsten Fisch im gesamten Königreich belohnen.«

Kraken maunzte zweimal.

»Freut mich, dass du einverstanden bist. Aber jetzt müssen wir uns endlich aufs Ohr legen. Bis zum Fest bleibt uns nur noch eine Woche Zeit, und irgendwie ist mir so, als würde das Chaos hier noch schlimmer werden.«